Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 ₰, ½jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6852.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 126. Sonntag den 3. Juni 1894. 5. Jahrg.

Die Schule im Dienste des Kapitalismus.

Auf den Rübenäckern der Provinz Sachsen werden zur Zeit die Schulkinder von morgens früh bis abends spät beschäftigt, ohne daß die Tierschutzvereine sich dieser armen Würmer erbarmen.

Während sonst die Schule um 7 Uhr früh beginnt, nimmt sie jetzt um 6 Uhr ihren Anfang. Um diese Zeit müssen all diejenigen Kinder in die Schule, die von den Zuckerindustriellen oder den Junkern zum Verziehen der Rüben angeworben sind. Daß dies die Kinder des Proletariats sind, bedarf keiner Erörterung. Denn die Kinder der sogenannten „besseren“ und „mittleren“ Gesellschaftsklasse, deren Glieder auf den Verdienst aus zarter Kindeshand nicht angewiesen sind, schicken ihre Kinder um 8 Uhr früh in die Schule. Der Unterricht für diese Kinder währt von 8—10, der der Rübenverzieher von 6—8 Uhr.

In einzelnen Distrikten im Osten Deutschlands sind sogar die Schulen geschlossen worden. Die Zuckerbarone können hier um so rücksichtsloser die Kinder ausbeuten.

Gegen diese Beschäftigung der Kinder ist sehr viel geschrieben und geredet worden. Das Parlament und die Pressen haben alljährlich darauf hingewiesen und verlangt, daß der Ausbeutung der Schulkinder eine Grenze gezogen wird, doch bislang ist diese Forderung unberücksichtigt geblieben. Mit Recht hat man geltend gemacht, daß den Junkern und Junkergenossen gestattet wird, was den Industriellen verboten wurde. In den Fabriken dürfen Kinder unter 14 Jahren nicht beschäftigt werden, Strafe trifft denjenigen, der dieser Anordnung zuwider handelt. Die Junker und Junkergenossen dürfen aber um so rücksichtsloser die Schulkinder ausbeuten und werden hierin noch unterstützt durch die Schulbehörden, welche im junkerlichen Interesse den Schulunterricht kürzen oder zeitweilig aufheben.

Jeder fühlende und denkende Mensch müßte sich gegen diese barbarische Unsitte auflehnen.

Es kommt vor, daß die Junker und Junkergenossen sämtliche Schulkinder auf ihren Rübenäckern beschäftigen. Haben die armen Würmer um 8 Uhr früh die Schule verlassen, dann stürzen dieselben nach Hause, legen die Schulutensilien beiseite, ergreifen die bereitgelegten Nahrungsmittel und fort geht's nach einem vom Inspektor näher bezeichneten Orte. Hier empfängt die Kleinen ein Wagen, welcher pünktlich um ½9 Uhr seinem Bestimmungsorte zufährt.

Hier angekommen, müssen sich die Kinder der Schuhe und Stiefel entledigen, damit ja keines der jungen Pflänzchen verdorben wird. Ob die Kinder, die der Unbill der Witterung ausgesetzt sind und in hockender oder knieender Stellung ihre Arbeit verrichten müssen, erkranken, ob im jungen Menschenleben der Keim einer langen folgenschweren Krankheit Boden faßt, das kümmert die Junker und Junkergenossen nicht — wenn nur die zarten Pflänzchen geschont werden.

Bei dieser Arbeit giebt es wenig Erholung. Der hinter den Kindern gehende, mit einem Stocke ausgerüstete Aufseher hilft von Zeit zu Zeit nach, sobald die jungen Kräfte erlahmen sollten. Rast haben die Kinder 1½ Stunde (mittags 1 Stunde, zur Vesper ½ Stunde). Beendet wird die Arbeit oft erst um 7 Uhr abends — für 60 Pfennige Tagelohn. Ja, es kommt vor, daß die Kinder noch länger arbeiten, vor ½9 oder 9 Uhr abends nicht nach Hause kommen, da die Bauern von 7 Uhr an die Kinder noch beschäftigen und dieselben dem Aufseher abverlangen, wofür den Kindern noch 10—20 Pfennige gezahlt werden. Ist die Witterung heiß, so wird den Kindern Wasser mit Essig gemischt gratis verabreicht. Welch' eine Wohlthat.

Zu Hause angekommen, müssen schnell die Schul- und oft auch noch häusliche Arbeiten verrichtet werden. In welch einem Zustande so ein armes Kind die Lagerstätte aufsucht, braucht nicht weiter geschildert zu werden.

Am andern Morgen geht's wieder um 6 Uhr in die Schule. Aber in welcher Verfassung befinden sich die Kinder. Der kleine Rücken, das Genick, die Füße und Kniegelenke schmerzen, die Händchen sind aufgerissen, der Kopf thut weh. Für den Unterricht fehlt ihnen Ohr und Auge. Die Lehrer haben Sorge und wissen nicht, was sie mit diesen Kindern beginnen sollen. Wehe den Kleinen, wenn ein hartherziger Lehrer sie unterrichtet. Ihre Leiden werden dann doppelt groß.

Daß ein so von den Junkern ausgemergeltes Geschlecht geistig und physisch zurückbleibt, versteht sich am Rande. Komme man uns nicht mit der faulen Ausrede, die Zuckerindustrie könne auf die Kinderarbeit nicht verzichten. Die Dividenden, die von den Zuckerbaronen alljährlich eingestrichen werden, strafen dieser Behauptung Lügen. Wenn es wahr ist, daß die Zuckerindustrie sich nur aufbauen kann auf Kinderschweiß, so ist sie wert, daß sie zu grunde geht.

Den Tierschutzvereinen ist hier ein Feld ersprießlicher Thätigkeit geboten. Auf Hunde, Pferde, Pferde- und Hundeschinder haben die Tierschutzvereine wohl ihr Augenmerk gerichtet, die Ausbeutung und Zugrunderichtung zarter Menschenleben lassen sie aber ruhig geschehen — des heiligen Profits wegen.

Gegen diese Kinderausbeutung erheben wir entschieden Protest und verlangen, daß den Schulinspektoren verboten wird, Schulkinder dem nimmersatten Moloch Kapitalismus zu opfern. (Magdeb. „Volksst.“.)

Rundschau.

Den Dank Deutschlands können sich die Sozialdemokraten zum erstenmale verdienen, wenn sie diejenigen Genossen ausfindig machen, welche seinerzeit vom französischen General Boulanger Geld angenommen, „um im Falle eines Krieges die deutsche Wehrkraft zu schwächen, die deutschen Heere zwischen zwei Feuer zu bringen, das des Feindes in der Front und das des vaterlandslosen Gesindels (d. i. der Sozialdemokratie!) im Rücken“. Dieses alberne hirnverbrannte Zeug, das aus dem Prozeß Boulanger offenbar geworden sein soll, hat der ber—ühmte Hans Blum in seinen „Lügen der Sozialdemokratie“ gelogen und bei seinen Agitationsreden zu gunsten des nationalliberalen Kartellkandidaten im 23. sächsischen Reichstagswahlkreise in neuer Auflage ohne Scham aufgetischt. Unsere Genossen Auer und Liebknecht, die zur Unterstützung der Wahl des Genossen Gerisch in den letzten Tagen im Plauener Kreise thätig waren, haben diese verleumderischen Behauptungen des Erzschelmen Blum als das gekennzeichnet, was sie sind: als ein Bubenstück allerniedrigster Sorte. Darauf hat der Frechling den Mut, in nationalliberalen Blättern, in deren Spalten jeder Unrat gegen die Sozialdemokratie abgeladen werden kann, folgende Erklärung zu veröffentlichen.

„Ein Bubenstück ist der richtige Titel für die schmachvolle That, welche seinerzeit der Boulanger-Prozeß enthüllt hat.

Der vormalige französische Kriegsminister war bekanntlich angeklagt, französische Staatsgelder unterschlagen zu haben. Er führte nun den Beweis, daß ein guter Teil dieser Gelder ausgegeben worden sei zu dem Zwecke, um deutsche Sozialdemokraten zu besolden, damit diese im Rücken unserer deutschen gegen Frankreich kämpfenden Heere die rote Revolution entzünden würden.

Diese Thatsache wurde in dem Prozeß Boulanger sowohl von dem französischen Generalstaatsanwalt Quesnay de Beaurepaire, als von den Verteidigern Boulangers, als von dem Gerichtshof für vollständig erwiesen erachtet, wie die in meinem Besitze befindlichen amtlichen stenographischen Berichte jenes Prozesses beweisen.

Die Herren Auer und Liebknecht besitzen gewiß ein ebenso großes hochpatriotisches Interesse daran, als auch reiche Mittel dafür, die Namen der „Genossen“ festzustellen, welche jenes französische Geld zu jenem landesverräterischen Zwecke genommen haben. Sie werden sich durch diese Enthüllung zum erstenmale den Dank Deutschlands erwerben.

Leipzig, den 31. Mai 1894. Dr. Hans Blum.“

Der Politiker Hans Blum steht auf derselben Höhe wie der Rechtsanwalt Hans Blum. Letzterer kennt nicht einmal die juristische Praxis, daß der Ankläger dem Beschuldigten den Schuldbeweis liefern muß. Im vorliegenden Falle handelt es sich um eine Beschuldigung allerschwerster Art, für welche nicht der Schatten eines Beweises zu erbringen ist. Aber das hindert den Blum nicht, frech darauf los zu verleumden. Wohl wäre es ein Bubenstück, wenn an den Blumschen Behauptung enetwas Wahres wäre, aber eine solche unbewiesene Behauptung, mit Bewußtsein kolportiert, ist das niedrigste Bubenstück, das je erdacht worden.

Ueber die Stichwahlaussichten im 23. sächsischen Wahlkreise sagt die „Frkf. Ztg.“, es „gehöre wohl keine Prophetengabe dazu, um mit Sicherheit vorauszusagen, daß die „Ordnungsparteien“ den 23. sächsischen Wahlkreis, den sie ununterbrochen seit 1867 besessen haben, verlieren werden und die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten auf 45 steigen wird. Für die Nummer 46 bietet Pinneberg-Elmshorn bereits die besten Aussichten.“ — Nun, die Stichwahl hat bereits am Freitag stattgefunden und wir werden

---

Nachdruck und Uebersetzungsrecht dem Verfasser vorbehalten.

4]

Opfer seiner Macht.

Eine zeitgemäße Studie von Edm. Schröpel.

„Ja, und mein Fräulein, das heißt: für Sie bleibt es bei dem festgesetzten, wenn Sie anders auftreten wollen —“

„Ich? Ob ich will? Natürlich will ich es, Herr Malsetti! Shawltanz und Becherspiel auf dem Lydor in der ersten Abteilung, Pas de deux mit Miß Renné auf dem ungesattelten Emir in der zweiten Abteilung. Nicht wahr, so heißt es? Hab' ich unsern Direktor jemals in Verlegenheit gebracht?“

„O nein — Sie niemals, himmlische Blanche! Niemand im ganzen Zirkus hat mehr Eifer als Sie. Der Direktor ist auch zufrieden mit Ihnen, Sie haben keine Launen, wie die alten Künstlerinnen und namentlich Demoiselle Rolande, die uns heute halb zur Verzweiflung bringt und nicht auftreten zu können vorgiebt und uns das ganze Programm vereiteln will, wenn Sie uns nicht helfen wollen, Miß Blanche!“

„Ich?“ rief das Mädchen lustig, „wie könnte ich helfen? Und wenn ich es kann, wie sollt' ich nicht gern bereit sein? Aber was wollt Ihr denn von mir?“

„Daß Sie Rolandes Rolle heute abend übernehmen, meine himmlische Kleine!“ rief Malsetti, „Sie sollen auf dem gesattelten und ungesattelten Pferde übersetzen und springen! Sie können es besser, Sie sind hübscher und graziöser als Rolande, die dick zu werden beginnt! Das Publikum wird Sie in einer neuen Rolle sehen und bezaubert sein, es wird einen Orkan von Beifall geben und wir wollen für einen großen Wäschekorb voll Kränze und Bouquets sorgen; und Rolande wird vor Neid bersten, wenn sie es hört, und dem Direktor künftig keine Verlegenheiten mehr bereiten.“

Blanches Augen funkelten vor Freude schon bei dem bloßen Gedanken, daß sie einmal die Rolle der ersten Reiterin des Zirkus übernehmen solle und ihre Züge drückten einen wahren Triumph aus.

Malsetti jubelte schon innerlich über den Sieg und er wollte ihn benützen.

„Wir setzen Ihren Namen nicht auf den Zettel, Blanche,“ fuhr er fort, „wir bereiten den Zuschauern eine Ueberraschung. Unmittelbar bevor Sie anstatt Rolandes auftreten, soll Thomas erst anzeigen, daß Rolande wegen Unpäßlichkeit abgelehnt und eine andere Dame ihren Part übernommen hat und wenn Sie dann herauskommen, soll ein betäubender Beifallssturm Sie empfangen.“

„Halt! Nein, das dulb' ich nicht!“ fiel ihm Blanche entschieden ins Wort, „ich will keine Kabale gegen Rolande, ich will gute Kameradschaft mit ihr halten. Ich werde Rolandes Part gern übernehmen, aber nur mit ihrem Vorwissen und ihrer Genehmigung und mein Name soll dann auf den Zettel. Nun geh', Signor Malsetti, anders thu' ich es nicht und eine andere Antwort hab' ich nicht für Dich und ich will wegen des Direktors und Eurer Geschichten keine Händel mit Rolande, die nun einmal doch das premier Sujet unserer Truppe ist, während ich die junge Reiterin bin! Und damit basta. Und nun könnt Ihr mit mir frühstücken, Alter, wenn Ihr Zeit habt, denn ich bin pressiert und muß zur Probe in den Zirkus. Adieu, Malsetti, ich muß mich noch vollends ankleiden.“

Und indem sie einen Gassenhauer trillerte, hüpfte sie in ihr Garderobezimmer, seelenvergnügt über die Aussicht einmal als premier Sujet reiten zu dürfen.

Signor Malsetti aber setzte sich an den Frühstückstisch, goß sich eine große Tasse feiner Schokolade zum Ueberlaufen voll und verzehrte sie samt einem Dutzend der feinen Zuckerzwiebacke, steckte noch zwei Apfelsinen in die Tasche und ging dann zufrieden mit dem Erfolg seiner Mission hinweg.

Als Blanche wieder in das Speisezimmer zurückkehrte, hatte sie schon ihre elegante Morgentoilette angelegt und wollte sich über das Frühstück hermachen.

„Ah, der abscheuliche, der häßliche Affe von einem Signor Malsetti!“ rief sie halb unwillig, halb komisch, „mir nur die Neige von meiner Schokolade zu lassen! He, Juliane, Juliane, hast Du keine heiße Schokolade mehr? Der alte Malsetti hat mir die meinige weggetrunken. Ah, was bringst Du da, Kirschen? Fürwahr, echte frische Kirschen und große Erdbeeren und reife Feigen? Um diese Jahreszeit? Woher kommen diese Früchte?“

„Von Seiner Durchlaucht, Ihrem Fürsten, Fräulein. Der Lakai brachte sie soeben mit der Nachricht, daß der Fürst hier bei Ihnen frühstücken wolle,“ war die Antwort.

„Ah, von ihm?“ rief Blanche mit ihrem heitersten Lachen, „das Dessert für das Frühstück! Ah, ich werde mich rächen. Malsetti hat mir meine Schokolade weggetrunken, ich werde Papa Knjäs (Fürst) das Dessert seines Frühstücks wegessen und ihn recht auslachen!“

Dabei fiel sie mit lautem Lachen und bestem Appetit über die kostbaren Treibhausfrüchte her.

„Horch, Juliane, Juliane, man klingelt! Wer mag das sein?“

„Ich werde sogleich nachsehen, Fräulein, aber der Lakai des Fürsten wartet noch; er will Antwort haben!“

„Sag' ihm, ich wolle Papa Knjäs nach der Probe hier erwarten, aber er müsse selbst den Küchenzettel machen und das Frühstück hierher senden, denn wir seien nicht darauf eingerichtet und im übrigen laß ihm sagen, was er am liebsten hört!“ Und damit aß sie weiter mit einem bewundernswerten Appetit.

Plötzlich aber hielt Blanche inne und lauschte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940603-19/fragment/page=0001

ja nun bald erfahren, auf welche Seite sich die Palme des Sieges geneigt hat.

Viktoria! Bei der Reichstagsstichwahl im 23. sächsischen Wahlkreis wurden nach den bisherigen Meldungen abgegeben: Gehrisch 12582, Uebel 10874 Stimmen. Obgleich noch eine Anzahl Ortschaften ausstehen, so kann doch den Sozialdemokraten der Sieg nicht mehr entrissen werden. Vivat sequens!

Daß der Brausewetter'sche Geist aus allen Ergebnissen unserer Strafrechtspflege spricht, ist für Sozialisten eine längst durch die gemachten Erfahrungen bestätigte Thatsache. Herr Brausewetter hatte nur den Fehler gemacht, dies allzudeutlich merken zu lassen. Die wenige Tage nach dem Brausewetter-Prozeß stattgehabten Prozesse gegen die Redakteure des „Sozialist" und gegen Dr. Gumplowicz bestätigten diese Behauptungen, wofür wir in Sachsen noch eine Reihe von Beweisen zu bringen vermöchten.

Jetzt hat unsere Rechtsprechung in einem politischen Prozeß wieder eine Leistung fertig gebracht, die zwar nicht durch die Schwere des Urteils, wohl aber durch dessen richterliche Begründung alles in den Schatten stellt, was Herr Landgerichts-Direktor Brausewetter fertig gebracht hat. Wir meinen die Verurteilung von Ottilie Baader wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten durch das Landgericht Berlin II.

Fräulein Ottilie Baader hielt am 7. Dezember vorigen Jahres in Reinickendorf einen Vortrag über den großen englischen Kohlenarbeiterstreik. Nach der Bekundung eines überwachenden Gendarmen soll sie im Laufe ihres Referates in den Ruf ausgebrochen sein: „Auf, Ihr Männer, zu den Waffen, damit der schreienden Ungerechtigkeit ein Ende gemacht wird!"

Genossin Baader ist eine erfahrene tüchtige Rednerin, die eines solchen aufreizenden Rufes, dessen alberne Form, wie der „Vorwärts" richtig bemerkt, schon den Eindruck macht, als habe ihn ein Kolportage-Romanfabrikant ausgebrüht, gar nicht fähig ist und das Gericht hat auch garnicht angenommen, daß Genossin Baader zu den Waffen — Säbeln, Gewehren — aufgerufen hätte. Trotzdem wurde sie zu 100 M. Geldstrafe verurteilt. Und warum? Weil das Gericht annahm, daß der auf einem niederen Bildungsniveau stehende Gendarm die Worte falsch aufgefaßt habe und da die meisten der Versammlungsbesucher auf dem niederen Bildungsniveau des Gendarmen ständen, auch der größte Teil der Versammlung die Worte so verstanden hätte, als sie der Gendarm auffaßte.

Der „Vorwärts" bemerkt dazu:

„Es mag ja sein, daß, was Lesen, Schreiben und Rechnen, überhaupt die Ergebnisse unsererer Volksschulbildung anbetrifft, die Gendarmen in ihrem Bildungsniveau nicht hinter der Durchschnittsbildung der Bewohner von Reinickendorf zurückstehen. Wir können aber mit Sicherheit behaupten, daß die politische Bildung der vorstädtischen Arbeiter — und auf die politische Bildung kommt es hier ausschließlich an — eine erheblich höhere ist, als die irgend eines Gendarmen. Wir sind der festen Ueberzeugung, von den sozialistischen Zuhörern, die doch nach Ansicht des Gerichtshofs allein durch eine sozialistische Rednerin zu Gewaltthätigkeiten hätten aufgereizt werden können, hat nicht ein einziger eine Aufforderung zum Kampf mit geistigen Waffen im Sinne des Reinickendorfer Gendarmen und des Landgerichts-Direktors Garz als eine Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten mißverstehen können. Den Beweis dafür, daß das geschehen konnte, sind jedenfalls die Anklagebehörde und der Gerichtshof schuldig geblieben. Die unbewiesene und unbeweisbare Annahme ist aber das letzte Glied in der Kette absonderlicher Schlußfolgerungen, mit denen die Verurteilung Fräulein Baaders begründet wurde.

Nebenbei bemerkt, würde dieses Urteil, wenn seine Begründung auch bei unsern Verwaltungsorganen Anerkennung finden sollte, dahin führen müssen, daß künftig Leute mit möglichst niedrigem Bildungsniveau zur Ueberwachung politischer Versammlungen ausgeschickt würden, damit man durch das Medium ihres Intellekt feststellen könnte, als was für strafwürdige Rechtswidrigkeiten die Worte eines sozialistischen Redners mißdeutet werden könnten und entsprechend dieser Mißdeutung dann bestraft werden müßten."

Zu beachten ist noch, daß, obwohl die Richter den Gendarm als auf einem niederen Bildungsniveau stehend bezeichneten, ihm aber dennoch glaubten, daß er die Worte der Genossin richtig wiedergegeben habe.

Wird das Reichsgericht das Urteil bestätigen, so kann jeder sozialistische Redner bestraft werden, wenn der auf einem niederen Bildungsniveau stehende Gendarm die Worte des Redners falsch auffaßt. Und das würde stets der Fall sein.

Zur Naturgeschichte der Polizei. Die „Hüter der Ordnung" sind dazu da, Ruhe und Ordnung im Staat aufrecht zu erhalten. Sie stehen im Dienste des Staates, d. h. der die heutige Gesellschaft vertretenden Macht, und nicht im Dienste einer Partei, noch einer Gesellschaftsklasse, und wenn ein böser Sozialdemokrat behauptet, die Polizei stehe „manchmal" im Dienste des Geldsacks, so ist das eine grobe Unwahrheit, wie uns nachfolgender Brief des Herrn Fahrradfabrikanten Heinrich Kleyer in Frankfurt a. M. wieder darthut, den ein Mannheimer Genosse vor einigen Tagen erhielt:

„An Herrn . . . . . .
Schlosser in Mannheim.

Antwortlich Ihres gestrigen Schreibens können Sie sofort bei mir eintreten. Natürlich müssen Ihre Papiere in Ordnung sein und Sie haben sich meiner Fabrikordnung zu unterwerfen. Ich bemerke noch, daß augenblicklich ein Teil meiner Arbeiter streikt. Aus diesem Grunde benutzen Sie, vorausgesetzt, daß Sie hierher kommen, am besten den Weg von dem Opernhause über die Mainzerlandstraße nach meiner Fabrik, da auf diesem die Schutzmannschaft dafür sorgt, daß die Neuankommenden nicht durch die Streikenden belästigt werden. per Firma Heinrich Kleyer.
(Unterschrift unleserlich.)

Einen Kommentar braucht dieser Brief nicht. Er zeigt mit beredten Worten, wie die Polizei sich in den Dienst des Geldsacks stellt, statt unparteiisch zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern zu stehen und nur dann einzugreifen, wenn von der einen oder anderen Seite ein Verstoß gegen die gesetzlichen Vorschriften gemacht wird. Einen Reim auf diese Einseitigkeit der Polizei mögen sich unsere Leser selbst machen.

Freiheit des Koalitionsrechtes in Deutschland. Auch die beiden Bergleute Prokop und Kawizyk, welche Oberschlesien auf dem internationalen Bergarbeiterkongresse vertreten haben, sind gemaßregelt worden.

Die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer Thronveränderung in Bayern wird in der dortigen Presse immer noch lebhaft erörtert. Diese Erörterungen gestatten einige Seitenblicke in die Stellung der Parteien zu dieser Frage. Die liberalen Blätter begnügten sich, soweit man das übersehen kann, mit der Konstatierung des objektiven Sachverhalts. Zwei klerikale Blätter, darunter das Hauptorgan der Partei, behaupteten, daß das Volk sehnsüchtig auf einen Wechsel des bisherigen Zustandes warte. Nun kommt eine in der Regel aus guter Fühlung heraus schreibende Münchener Korrespondenz klerikaler Blätter und behauptet das Gegenteil. „In den allerweitesten Kreisen des Volkes wünscht man, daß der natürliche Gang der Dinge seinen Lauf habe, da eine dringende Notwendigkeit zu einer Aenderung des gegenwärtigen Zustandes nicht gegeben sei." Die Korrespondenz fügt hinzu, in weiten Abgeordnetenkreisen sei man dieser Anschauung. Nur aus den zwingendsten Gründen könnte man sich zu einer Verfassungsänderung verstehen. Die von Dr. Ratzinger und vom Abg. Sinzinger beeinflußte „Bundeszeitung" des niederbayerischen Bauernbundes plaidierte für Proklamierung des Prinzregenten zum König. Das Blatt führt aus, daß im Interesse der monarchistischen Gesinnung eine Aenderung zu begrüßen wäre. Das Volk denke sich sonst: haben wir so und so viele Jahre nur einen König dem Namen nach gehabt, was brauchen wir jetzt noch einen. Das sei gewiß logisch gedacht und das Volk könnte da leicht einer gewissen Partei zustimmen.

So oder so — die Logik des Volkes macht vor der monarchischen Gesinnung nicht Halt.

Eine ordnungspolitisch-militärische Ansprache hat General v. Sasse am Sonntag bei der Uebung der Sanitätskolonne zu Frankfurt a. M. gehalten. Der General sagte der „Frankf. Ztg." zufolge: Der Wert solcher sanitärer Uebungen sei nicht nur in dem Kampfe mit dem äußeren Feinde, sondern auch für den etwaigen Kampf mit den Feinden des Staates und der ganzen Nation im Innern; er wünsche natürlich, daß es nie dazu komme, aber nur Gott könne es wissen, „ob nicht dieses Opfer nötig wird angesichts der Thorheiten und fürchterlichen Erscheinungen unserer Zeit".

Das ungarische Ministerium hat demissioniert, da es ihm nicht gelang, eine Zustimmung des Monarchen zu seinen, die Durchbringung der Zivilehegesetzgebung betreffenden Vorschlägen zu erzielen.

Das Urteil im sizilianischen Aufstandsprozeß wird selbst von italienischen bürgerlichen Blättern in ziemlich scharfen Worten mißbilligt; so insbesondere „Tribuna" und „Opinione". Ja, es scheint, daß sogar unsere deutschen Bourgeoisblätter sich dieser drakonischen Strafen (sie schmecken mehr nach Rache) einigermaßen schämen, da sie bis jetzt sämtlich zu dem Urteile schweigen. Wie stark dasselbe auch mit den Ergebnissen der Beweisaufnahme kontrastiert, werden unsere Leser aus dem Bericht über die Verhöre beurteilen können, den wir jüngst einem höchst unverdächtigen deutschen Blatte, dem Berliner „L. Anz." entnahmen.

Gegen das unsinnige Urteil ist von sämtlichen Verurteilten Berufung eingelegt worden. Es ist einigermaßen wahrscheinlich, daß der Kassationshof, der schon das empörende Urteil des Kriegsgerichts in Massa im Falle Molinari umgestoßen hat, auch hier die scheidigen Kriegsrichter rektifizieren wird, die auf Grund von ganz kindischen Verschwörungsgeschichten zu einem Urteil gekommen sind, das geradezu aufreizend wirken muß. Herr Crispi hat wahrlich keinen Grund, sich über die Helfershelfer zu freuen, die er zur gewaltsamen Unterdrückung der Hungerrevolten herbeigerufen hat.

Sicher ist eines: die Verurteilten werden ihr thatkräftiges und wackeres Eintreten für die Befreiung der ausgehungerten Sizilianer nicht so lange büßen, als der Gerichtshof beschlossen hat, ihre „Strafe" wird ein Ende nehmen mit dem heute in Italien herrschenden Systeme. Dieses System ist aber baldigem Untergange geweiht. Die Sympathien und die Anerkennung des ganzen Proletariats begleiten die Opfer dieses Justizmordes in den Kerker.

Der italienische Panama-Prozeß ist nun bis zu seinem Höhepunkte, der öffentlichen Vernehmung des mitbeteiligten Diktators von Italien und Wechselfabrikanten Crispi nebst seiner frommen Gemahlin Madame Lina Crispi noch nicht gelangt — wer weiß, ob diese Vernehmung überhaupt stattfindet, und ob sie nicht unterdrückt, unterschlagen wird. Aber eine köstlich bezeichnende Szene ist die folgende kleine Skizze aus dem Prozeß, die der Don Quixote von Rom mit leichter satyrischer Färbung aus den Verhandlungen vom 20. Mai bringt: Tanlongo, durch die Fragen des Staatsanwalts erbittert, ruft plötzlich aus: Aber Herr Präsident, weshalb stehe ich denn allein hier? Wo sind denn alle die anderen Angeklagten und Beteiligten? Verteidiger Tanlongos (antwortet für den Präsidenten): Die sind alle jetzt beschäftigt. Die sind alle in der Kammersitzung im Parlament. Tanlongo: Crispi auch? Verteidiger: Crispi auch. — Ein republikanisches Blatt ruft nach Wiedergabe dieser Szene aus: Welch' ein Bordell ist unter dem Königtum Italien und mit seinem letzten Beschützer Crispi das öffentliche hohe Gerichtsgebäude des Landes geworden!!

Einen bösen Streich haben die Demokraten Sinigaglias der dortigen klerikalen Partei gespielt, welche unter zweijähriger Verspätung die Säkularfeier der Geburt Pio Nonos mit Pilgerzügen, Festreden und Enthüllung einer Gedenktafel begangen hat. Als die Geistlichkeit, an ihrer Spitze drei Bischöfe, mit den Vertretern des Gemeinderats, den klerikalen Vereinen, dem Festausschusse 2c., umgeben von einer großen Volksmenge, vor dem Geburtshause Johann Mastai-Ferrettis (des späteren Papstes Pius IX.) Aufstellung genommen hatte und unter den Klängen der päpstlichen Hymne die Hülle von der Gedenktafel fiel, lasen die verblüfften Festgenossen die folgende Inschrift: „In diesem Hause erblickte das Licht der Welt Johaan Maria Mastai, als Papst Pius IX., der Henker Montis, Tognettis und seines Mitbürgers Girolamo Simoncelli." Die grausame Parodie war in lapidaren schwarzen Buchstaben auf ein Kartonblatt gemalt, das fest auf die marmorne Gedenktafel geklebt war.

Die Thüre der Flur war gegangen und eine neue Stimme erscholl draußen, gedämpft zwar, aber doch vernehmlich genug, daß Blanche hören konnte, es handle sich um eine Audienz bei ihr, welche Juliane nicht gewähren wollte.

„Antonio, Antonio, komm' nur herein!"

„Laß ihn ein, Juliane," rief sie, „komm Antonio und sag' mir selbst Dein Anliegen!"

Ein Junge von etwa sechzehn Jahren trat lebhaft aber doch mit einer gewissen Befangenheit ins Zimmer, dessen Herrlichkeiten er voll Staunen bewunderte.

Der Bursche hinkte und trug eine sehr verschossene und fadenscheinige grüne Livree mit amarantrotem Kragen und schlechten Goldborten.

Das Gesicht des Burschen war nicht häßlich und entbehrte selbst einer gewissen Intelligenz nicht, obschon es zugleich das Gepräge von geistiger Verwahrlosung und einer guten Dosis Gleichgültigkeit trug, die zu den dicken Wangen und der für diese Jugend ungewöhnlichen Beleibtheit stimmte. Er trug einen großen Wäschekorb mit einem schmutzigen weißen Tuche bedeckt und blieb damit an der Thüre stehen, nachdem er freundlich und mit außerordentlicher Ehrfurcht der Herrin des Hauses „Guten Tag" gesagt.

„Was bringt Du da, Antonio?" rief Blanche aufspringend.

„Die Kränze und Bouquets, die gestern abend Miß Blanche geworfen worden sind," erwiderte er, „Thomas ist heute Nacht von der englischen Stute geschlagen worden und liegt zu Bette; da hat er mich mit den Blumen gesandt, denn ich soll einstweilen seine Stelle versehen."

„O, der arme Thomas! — Komm, Antonio, stell' den Korb dorthin und iß diese Kirschen und Erdbeeren!" sagte sie und legte ihm eine ganze Hand voll der Treibhausgewächse in den alten Hut. „Armer Antonio, laß Dir's schmecken, unglücklicher Junge, ist Dein steifes Bein noch nicht besser?"

„O nein, Fräulein, es schmerzt mich noch immer und der Doktor sagt, ich wäre krumm geheilt. Ich werde wohl nie wieder im stande sein, ein Pferd zu reiten, zu voltigieren, und wenn ich es noch hoch bringe, so kann ich höchstens einmal noch Clown werden!" (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Stoßseufzer einer Ehegattin. Das schwergekränkte Herz einer braven Ehefrau macht sich im „Lüb. Stadtbl." durch folgende Worte Luft: „Und wäre ich der Herrgott, so ließ ich auf Erden zu Dornen und Disteln die Hetz- und Saufbrüder werden. Da verzehrte sie der Esel und's hätte keine Not und's weinte sich manche die Augen nicht rot. — Ich erkläre hiermit meinen Mann als einen erbärmlichen Radaumacher, Verschwender, Erzlügner, Spötter, Ehrabschneider und Erztrunkenbold, dem muß Luzifer sämtliche Akten schon an der Wiege gesungen haben, sonst wäre er nicht in alles so eingeweiht. Doch was betrübst du dich, arme Seele, hoffe auf jenseits, denn unser Herrgott hat in seinem großen Tiergarten verschiedene giftige Würmer 'rumlaufen, von denen mancher noch keine dunkle Ahnung hat. — Sollte jemand etwas einzuwenden haben, der melde sich zu rechter Zeit und an rechter Stelle.

Gut gegeben! Eine mecklenburgische Buchdruckerei verschickte eine Anzahl von „Bismarck-Kalendern" nach Bayern. Ein mit einem Probeexemplar beehrter Münchener Wiederverkäufer schrieb darauf an den Verleger: Anbei Betrag in Marken für den Kalender; ich habe denselben seinerzeit einem preußischen Streber und Hurraschreier geschenkt, damit er fort war. Solche Ware ist hier „Gott sei Dank" unverkäuflich; von Bismarck will hier „niemand" was wissen; solche Pflanzen wachsen hier nicht. Sie werden aus hier erzieltem Erfolg die wahre Gesinnung deutlich erkennen; die preußischen Geschichtsfälscher ändern an der Wahrheit nichts; das ist ein Kalender für die Junker von Stritzow, von Spritzow, von Bützow, von Strebitzow und Faulitzow und wie diese denkfaulen Bedientenseelen alle heißen mögen. — Ein solcher unmännlicher Personenkultus paßt nicht in unsere Zeit. Wir wollen Freiheiten, aber keine Bevormundungen; Cäsar und Dionys sind tot. Achtungsvoll N. N.

Die faule Telegraphenstange. Bei einem Sturm im Frühling stürzte eine angefaulte Telegraphenstange um und sperrte das Geleis, sodaß ein Güterzug zum Halten gebracht wurde. Hierüber ließ sich der Zugführer in seinem Fahrberichte aus: „Bei Station 99 mußte der Zug halten, weil eine Telegraphenstange quer über das Geleis gefallen. Dieselbe war vor Faulheit umgefallen."

Heiteres.

Bedenklich. In einer sehr aufgeregten Gemeinde Versammlung rief eine Menge Stimmen den beiden Schöffen zu: „Ihr seid die größten Dummköpfe in der Versammlung!" Da ruft der Ortsrichter, der seine Autorität geltend machen will: „Leute, vergeßt Ihr, daß ich gegenwärtig bin?"

Ein selbstloser Freund. Otto: „Mir ist die Wahl gestellt, entweder ein armes Mädchen zu heiraten, welches ich liebe, oder eine reiche Frau, die ich nicht liebe. Was würdest Du thun?" — Alfred: „Die Liebe ist das Salz des Lebens, mein Freund. Ohne sie ist alles eitel. Die Liebe, die wahre Liebe, schafft Reichtum aus der Armut, Freude aus Schmerz, den Himmel aus dem irdischen Jammerthal." — Otto: „Genug! ich werde das arme Mädchen nehmen, welches ich liebe." — Alfred: „Brav gesprochen und wie ein Mann! Apropos, möchtest Du mir vielleicht die Adresse der reichen Frau geben, die Du nicht liebst?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940603-19/fragment/page=0002

Ein Arbeiter hatte eine Viertelstunde lang zu thun, bevor mittelst eines Schwammes und warmen Wassers das Palimpsestblatt entfernt und die eingemeißelte Inschrift zum Vorschein gebracht war. Sie lautet: „Pius dem Neunten huldigt hier, wo er am 13. Mai 1793 geboren ward, die christliche Welt am ersten Säkulartage." In der Geschichte wird Pio nono, nebst anderen Ehrenmännern, von seiner Blutschuld nicht befreit werden können.

Das geheimnisvolle Dunkel, das sich um den russischen Baron Sternberg hüllt, wird immer lichter. Die „Münch. Allg. Ztg." läßt sich aus Brüssel schreiben: Es steht jetzt fest, daß die Lütticher Polizei das Haupt der dortigen Anarchistenverschwörung, den geheimnisvollen Baron Sternberg, nicht bloß aus Lütticht entkommen ließ, sondern ihm sogar Zeit gönnte, sich in Antwerpen, vermutlich nach Nordamerika, einzuschiffen. Die amerikanischen Behörden wurden von der Ankunft Sternbergs verständigt, da aber bisher keine Nachricht von seiner Verhaftung eingetroffen ist, so kann nur angenommen werden, daß dem gefährlichen Anarchisten die Landung in Amerika gelungen ist.

Auch Bulgarien hat seit einigen Tagen seine **Ministerkrise.** Die „Agence Balcanique" meldet: Es bestätigt sich, daß das gesamte Kabinet Stambulow um Entlassung bat. Der Schritt kam nicht unerwartet, weil das Kabinet seit einiger Zeit wünschte, eine klare innere Situation zu schaffen. Wie verlautet, ist der Minister des Auswärtigen, Grecow, mit der Neubildung des Kabinets beauftragt.

Nach anderen Nachrichten ist die Ursache der Demission Stambulows in mehreren Konflikten des Ministerpräsidenten mit dem Fürsten zu suchen, deren erster wegen Mißbräuche in der Verwaltung entstand; ein fernerer Konflikt machte sich geltend infolge der bekannten Duellaffaire Stambulows mit dem zurückgetretenen Kriegsminister Sawow, da die Armee offen Partei für den letzteren ergriff. Stambulows Stellung wurde unhaltbar, als der Fürst damals nicht den von dem Ministerpräsidenten vorgeschlagenen Kandidaten für das Kriegsportefeuille acceptierte, sondern den Obersten Petrow, einen Oppositionsmann und persönlichen Gegner Stambulows, berief.

Die Ursache des Konflikts mit dem Kriegsminister ist die bekannte Skandalgeschichte.

Brave Arbeitervertreter. Wie kürzlich John Burns, so hat auch trotz ihres freundlicheren Entgegenkommens gegen die Arbeiterforderungen der Arbeiterabgeordnete Keir Hardie der Regierung eine bestimmte Absage erteilt, einen Ministerposten zu übernehmen. In einer Rede, die er kürzlich im Londoner Stadtteil Islington hielt, sagte Keir Hardie, seine Partei messe die anderen Parteien nach dem Maßstab ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reformbestrebungen. Danach aber kämen die Liberalen auch nicht besser davon, als die Tories. Man solle sie an den Früchten erkennen. Die unabhängige Arbeiterpartei würde den Liberalismus ebenso heftig bekämpfen, wie das Torytum, bis sie den Liberalismus ebenso gefügig gemacht, wie die Iren es für ihre Sache zuwege gebracht hätten. Ja, der Hauptangriff sei gerade gegen die liberale Partei gerichtet. Die Arbeiter würden sich weder durch Tory-Gold, noch durch liberale Vorspiegelungen kaufen lassen.

Bravo! Die englischen Arbeiter haben auf dem Gebiete der spekulativen „Arbeiterfreundlichkeit" der herrschenden Parteien von rechts und links genug Erfahrungen gemacht, um sich nicht düpieren zu lassen.

Hertzka's „Freiland"-Expedition.

Mehrere Zeitungen bringen Berichte, nach denen das bekannte Unternehmen des Utopisten Hertzka jetzt bereits als verunglückt angesehen werden müßte. Es heißt da:

„Wenn man den Berichten englischer Blätter glauben darf, wird die Expedition nach dem Kenia-Gebiet scheitern. Die Begeisterung der Mitglieder der ersten Abteilung des Zuges soll schon stark abgekühlt gewesen und zudem noch Uneinigkeit unter den Teilnehmern eingetreten sein. Es würde sich danach die Vorhersage des englischen Afrika-Reisenden Dr. Gregory, der das Kenia-Gebiet kennt und die Niederlassung der „Freiland"-Expedition am Kenia-Gebirge als ein unausführbares Unternehmen bezeichnet hat, überraschend schnell erfüllen. Bekanntlich haben sich in der zweiten Hälfte des März von Hamburg aus unter der Leitung eines Dr. Wilhelm die ersten Pioniere von „Freiland" in der Stärke von 30 Mann und gut bewaffnet nach Afrika eingeschifft. Das Ziel dieser Pioniere, denen eine zahlreichere Truppe und später das Gros der Kolonisten folgen soll, ist eine vorläufige Rekognoszierung des Kenia-Gebietes, das bekanntlich für die Gründung der Kolonie „Freiland" in Aussicht genommen ist. Der österreichische Volkswirtschaftler Th. Hertzka hat bekanntlich ein System einer Gesellschafts-Ordnung entworfen, in welcher unbeschränkte ökonomische, politische und soziale Freiheit und vollständige ökonomische Gerechtigkeit sich vereinigen sollen. „Freiland" soll eine Gesellschaft werden, wo jeder Arbeitende die volle Freiheit hätte zu treiben, was er will; er soll aber auch den vollen Ertrag seiner Arbeit ungeschmälert erhalten. Gegründet ist die Idee auf dem Gedanken, daß der Allgemeinheit allein der Besitz des Bodens zukommen dürfe, sowie auf einem am Studiertisch ausgedachten System von Kooperation.*) Wer sich näher für die Theorie interessiert, findet ein Resumee in dem auch in Reclams Bibliothek erschienenen volkstümlichen Roman „Freiland" von Hertzka. Letzterer hat ziemlich viel Anhänger gefunden, denn in mehr als vierzig europäischen Städten haben sich Freiland-Gesellschaften gebildet, und an Geld fehlt es auch nicht, da sich unter den „Freiland"-Schwärmern auch viele reiche Leute befinden. Zunächst ist nach allem, was man hört, zu bezweifeln, daß die geplante Kolonie zu stande kommt. Weder die Owenschen noch die Cabetschen Kolonialpläne waren auch nur annähernd so abenteuerlich wie der Hertzkasche „Freilands"-Plan. Selbst wenn aber auch die Expedition das unzugängliche ostafrikanische Kenia-Gebiet, das zur Verwirklichung des Freilands-Planes ausersehen ist und zur britischen Interessensphäre gehört, erreichen sollte, so ist doch zu befürchten, daß die Engländer, besonders die britische Ostafrikanische Gesellschaft, die von Anfang das Hertzkasche Unternehmen mit Mißtrauen betrachtet hat, den Kolonisten die Eingeborenen auf den Hals hetzen werden. (?) Hat doch der bekannte Kapitän Lugard, der s. Z. Uganda in der bekannten Weise „pazifizierte",**) vor einiger Zeit einem Vertreter des Büreau Reuter gegenüber erklärt, innerhalb der britischen Einflußsphäre dürften die Eingeborenen nicht frevelhaft angegriffen werden, um den neuen Ankömmlingen Raum zu machen. Das läßt tief blicken."

Wir Sozialdemokraten sind uns keinen Augenblick darüber unklar gewesen, daß das „Freiland"-Unternehmen scheitern werde, scheitern müsse. Zunächst in seiner inneren ökonomischen Organisation. Hertzka mag unseretwegen Sozialist sein, jedoch utopischer Sozialist, und mehrere fundamentalen Punkte seines ökonomischen Systems sind vom wissenschaftlichen Sozialismus längst als falsch erkannt. Ferner haben wir bald die Ueberzeugung gewonnen, daß das Unternehmen technisch, sowie wegen der besonderen politischen Verhältnisse, denen die Gründer gegenüberstanden, aller Wahrscheinlichkeit nach verfehlt sein werde. Das hat die gegnerische, namentlich die kleinere, Presse natürlich nicht gehindert, ihren harmlos gläubigen Lesern gegenüber das Projekt einfach als ein sozialdemokratisches auszugeben. Das Mißlingen scheint sich früher einzustellen, als irgend jemand erwartet hatte. Und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß wir nach dem Krach wieder eine Unzahl blöder Artikel zu lesen bekommen werden mit der Ueberschrift: „Ein gescheitertes sozialdemokratisches Experiment." Sie enthält einen Widerspruch in sich. Denn die Sozialdemokratie experimentiert nicht innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, sondern beschleunigt die Entwickelung der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft und gestaltet diese Entwickelung zu einer bewußten.

*) Gemeinschaftliche Arbeit.

**) In einen friedlichen Zustand bringen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 1. Juni.

Aufgeboten: Der Schneider Wilhelm Behrens und Helene Schlotte (Brunoswarte 19 und Schmölln).

Geboren: Dem Buchhalter Wilhelm Thiel ein S. (große Steinstraße 12). Dem Maschinenmeister Wilhelm Quarg ein S., Friedrich Wilhelm Leopold (Schmiedstraße 36). Dem verstorbenen Handarbeiter Julius Becker ein S., Otto Willy (Spitze 23). Dem Fleischermeister Max Hoyer eine T., Elfriede Charlotte Elly (Wuchererstraße 29). Dem Markthelfer Karl Teuscher ein S., Willy Max (Mühlgasse 8). Dem Handarbeiter Heinrich Jung ein S., Hans Otto Willy (Domplatz 10). 3 unehel. Söhne.

Gestorben: Des Handarbeiter Hermann Künstler T., Anna 2 M. (Unterplan 8). Der Arbeiter Wilhelm Fischer, 56 J. (Diakonissenhaus). Der Hauptbuchhalter Otto Schmidt, 20 J. (Langestraße 30). Der Schneidermeister Ernst Tillig, 47 J. (alte Promenade 27). Des Handarbeiter Louis Billing S. Karl, 5 M. (Klinik). Die Witwe Friederike Röder, geb. Reisebeck, 86 J. (alter Markt 22). Des Maurer Karl Uhlrich T. totgeb. (Lindenstr. 46). Des Kernmacher Max Eilenberg T. Fanny, 1 J. (Bahnhofstr. 8). Des Maler Friedrich Köhler S. totgeb. (Merseburgerstraße 32). Des Hilfsbremser Ernst Hüttenrauch S. Kurt, 1 J. (Klinik). Ein unehel. S.

Für die Redaktion verantwortlich **Richard Illge**

Korsetts zu sehr billigen Preisen.

Allerbilligste Bezugsquelle

Strickwolle, gute Qualitäten, zu Orig.-Fabrikpreisen!

für Baumwoll- und Leinen-Waren!

Durch große und günstige Massen-Abschlüsse bin ich in der Lage, nachstehende Artikel überaus billig und vorteilhaft abzugeben:

Blaudrucks für Kleider in nur waschechten Mustern, **das Meter nur 35 und 45 Pfg.**
Unterrockstoffe für Sommer-Röcke in den neuesten Streifen, **das Meter nur 35 Pfg.**
Baumwollene Schürzenstoffe, waschecht und extra breit, selten billig, **das Meter nur 37½ Pf.**
Bettkattune, ganz feine elsasser Qualität, garantiert waschecht, nur neueste Muster, **das Meter nur 36 Pf.**
Einen großen Posten **Trikottaillen** in schwarz, ganz schwere Winterware, **das Stück nur 1 Mk. 50 Pf.**
Altdeutsche Bettdecken, extra groß und schwer, waschecht, **das Stück 2 Mk. 40 Pf.**
Ganz schwere Bettzeuge, 6/4 breit, waschecht, **das Meter nur 37 Pf. und 45 Pf.**
Einen großen Posten weiße engl. **Tüll-Gardinen,** extra breit, 2 Mal mit Band eingefaßt, **das Meter 25, 30, 40 bis 70 Pf.**
Große Posten in **Hemdentuchen,** durchaus solide und volle Breite, **das Meter von 25 Pf. an.**
Wischtücher in Leinen, extra groß, beste Qualität, **das Stück nur 15 und 19 Pf.**
Daunenköper, rosa und rot gestreift, vorzügliche Ware, Kissenbreite **Meter 60 Pf.,** Bettbreite **Meter 1 Mk.**
Ginghan, baumwollener Kleiderstoff, ganz neu, in nur waschechten Mustern, **das Meter nur 42 Pf.**

Fertige Hemden in Barchent und weiß Leinen für Männer, Frauen und Kinder aus besten Stoffen und von bester Näharbeit verkaufe ich ganz besonders billig.

Neu aufgenommene Artikel:

Strickwolle, nur beste, fettfreie Qualitäten in allen Farben.
Strickbaumwolle, nur anerkannt beste Qualitäten in allen Farben.
Korsetts, nur garantiert gutsitzende Façons, vom billigsten bis zum besten Genre.
Strümpfe, nur allerbeste Qualitäten, **für Damen und Herren,** in echt diamantschwarz und farbig.
Strümpfe, nur allerbeste Qualitäten, **für Kinder,** nur in echt diamantschwarz.

Die Artikel, welche ich neu eingeführt habe, beziehe ich aus den allerersten Fabriken und verkaufe dieselben mit dem denkbar kleinsten Nutzen.

Alex Michel, Kleinschmieden 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940603-19/fragment/page=0003

Gründung 1859.

J. LEWIN

Gründung 1859.

Geschäftshaus ersten Ranges.

Marktplatz 2 u. 3. **Halle a. S.** Marktplatz 2 u. 3.

Wegen

vorgerückter Saison

sind die Preise für alle Waren meines Etablissements

bedeutend zurückgesetzt worden.

Konfektion

Staubmäntel, Spitzen-Umhänge, Capes, Pelerinen, Blusen, Mädchen-Kleider

weit unter Preis.

Kleiderstoffe

Sämtliche Neuheiten der Saison in Karos, glatt und gemustert aller Webarten.

Mousseline, Battiste, Kleiderbarchente, Kattune und Krepons

weit unter Preis.

Damenputz

Die noch vorhandenen Original-Modellhüte, sowie die vorrätigen garnierten Hüte, als auch sämtliche Façons, Blumen, Federn und Spitzen

weit unter Preis.

Sonnenschirme

Gloria, seidene und Battist-Sonnenschirme in garantiert soliden Qualitäten.

Handschuhe

Ganzseidene, halbseidene, leinene, Flor- u. Zwirn-Handschuhe in grossen Farbensortimenten

weit unter Preis.

Gelegenheitskauf.

Die sich in sämtlichen Abteilungen angesammelten **Reste** jeder Art sind, um damit schnell zu räumen, mit sehr ermässigten Preisen versehen.

Ein Posten **Elsasser Kleider-Barchente,** garantiert waschecht, Meter 35, 40, 45 Pfg.

Ein Posten **Elsasser Wollmousselines,** nur Neuheiten der Saison, Meter 50 u. 60 Pfg.

Vorjährige Mousseline-, Kattun- und Battist-Blusen 50, 75, 100 Pfg.

Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle. Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940603-19/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 126. Halle a. S., Sonntag den 3. Juni 1894. 5. Jahrg.

Das Mittelalter.

Unter diesem Titel erscheint im Verlage von H. Schmidt u. C. Günther, Leipzig, seit einigen Monaten ein Werk des bekannten Sprachforschers und Kulturhistorikers Rudolf Kleinpaul. Dasselbe ist auf 25 Lieferungen zum Preise von je 1 M. vorberechnet und wird etwa 500 Holzschnitte und zahlreiche Farbendrucke bieten, die sämtlich nach mittelalterlichen Originalen vorzüglich gearbeitet sind. Unsere Künstler und kunstgewerblichen Arbeiter werden diese „echten" Bilder mit hohem Nutzen studieren. Kleinpaul besitzt eine bedeutende Fähigkeit, die Ergebnisse ernstester Sprach- und Geschichtsforschung in höchst unterhaltsamer Weise einem größeren Leserkreis verständlich und mundgerecht aufzutischen, daß es immer eine Lust ist, bei ihm zu Gaste zu gehen. Wir haben seit Jahren mit Vergnügen und Freude seine litterarische Thätigkeit verfolgt, er steht mit in allererster Reihe derjenigen Schriftsteller, welche es verstehen, dem Leser in heiterster und angenehmster Weise eine Menge Kenntnisse zu übermitteln.

Das Werk führt den erläuternden Nebentitel: „Bilder aus dem Leben und Treiben aller Stände in Europa"; man erhält also ein Bild des gesamten Mittelalters, nicht nur des deutschen, denn die wirkliche Kultur war von je international, das Nehmen und Geben ging immer herüber und hinüber. Originalitätssucht ist bei Völkern ebenso thöricht wie bei Individuen. Schon die alten Römer sprachen die Sentenz aus: fas est et ab hoste docere: auch sogar vom Feinde zu lernen ist recht, und der alte Goethe meint:

Sind nun die Elemente nicht
Aus dem Komplex zu trennen,
Was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen? —

und anderwärts spottet er über diejenigen, welche keinem Meister, keiner Schule zu folgen vorgeben, daß sie Narren seien auf eigene Faust.

Darum steht Kleinpaul auch keinen Augenblick an, seinem Werke die Aufschrift zu geben: Unter Zugrundelegung der Werke von Paul Lacroix herausgegeben. Die Arbeiter und ebenso die Wissenschaften und Künste, oder wie schon gesagt, alle wahre Kultur ist allgemein menschlich und international. Als die deutschen Kartätschen und Granaten nach Paris hineinflogen, lehrten auf deutschen Hochschulen wackere Gelehrte deutscher Studenten die Schätze französischer Kultur, z. B. des altfranzösischen Rolandsliedes kennen und schätzen, wie drinnen in Paris, in der belagerten Metropole nicht nur mittelalterlicher Bildung und Gesittung der französischen Jugend die Herrlichkeiten des deutschen Nibelungenliedes erläutert wurden von Leuten wie Gaston de Paris, Lacroix und Bréal. Auf beiden Seiten arbeiteten also brave Leute auf gegenseitiges Sichverstehen und Achten der Franzosen und Deutschen, auf Völkerversöhnung hin inmitten der Greuel des gegenseitigen Völkermordens.

Kleinpaul hat sich übrigens nicht nur in der Welt der Bücher, sondern auf mehreren weiten Reisen auch in Natur und Menschenwelt wohl umgesehen und noch gar manchen Rest des Mittelalters, der noch heute wie eine Versteinerung hineinragt in die Gegenwart, aufgefunden, wie folgende Stelle in dem Kapitel: „Jägerei des Mittelalters" beweist:

„England hat unter allen Staaten Europas vom modernen Geist am wenigsten, es es hängt mit Zähigkeit an mittelalterlichen Institutionen, barbarischen Sitten und veralteten Anschauungen; trotz seiner Magna charta (ältesten Verfassungsurkunde) ist das englische Volk unfrei (?), der Grundbesitz in sehr wenigen Händen, der Adel so reich und mächtig wie vor Jahrhunderten. 2198 Grundeigentümer teilen sich in die Hälfte der gesamten Oberfläche des vereinigten Königreichs, 348 besitzen den vierten Teil des Nutzlandes, 12 zusammen nicht weniger als 17 970 Quadratkilometer. In Schottland allein haben 170 Herren zwei Drittel der Gesamtfläche in den Händen. Bei dieser Latifundienwirtschaft bleibt kein Raum für einen selbständigen mittleren Bauernstand. Schroff steht die große „ungebildete, nicht gesellschaftsfähige" Masse des Volkes dem hohen und dem niederen Adel, der Nobility und der Gentry (spr. dschendrih) gegenüber . . . Der Adel zeigt auch heute noch in England, als ob niemals Menschenrechte erklärt worden wären und die Zeit stillgestanden hätte, ja nichts ist lehrreicher, als zuzusehen, wie noch heute den Wilddieb und den Wildbretsschädiger dieselben Strafen treffen wie vor 300 Jahren in Sachsen und Württemberg. Oft genug büßen die Farmer durch die Fuchsjagden einen Teil ihrer Winterfaat ein; fortwährend werden ihre Hühnerhöfe durch die Füchse dezimiert. Sie können aufpassen und den Räuber verjagen, aber weiter nichts thun; denn der Fuchs darf wohl von den Hunden (und den vornehmen Herren!) gemartert und gehetzt, aber von keinem Menschen angetastet werden. Sollte es einem unglücklichen Bauer einfallen, einen Fuchs zu fangen oder zu schießen, so ist er für Lebenszeit gebrandmarkt, er ist ein Fuchsmörder, ein Vulpecide, was dem britischen Ohr kaum minder schrecklich klingt als Parricide (Vatermörder) oder Fratricide (Brudermörder)."

Nun, anderwärts, auch im gesegneten Deutschland haben wir noch genug Mittelalterliches und Rückständiges, was wir gar gerne los wären, und wofür wir manche andere gute Einrichtungen Englands dafür einhandelten, wenn's anginge.

Daß sich übrigens Kleinpaul sein selbständiges Urteil wahrt, ergiebt sich gleich im Eingang seiner Werkes, wo er von dem Bluthund Karl zu reden hat. Er stimmt durchaus nicht mit ein in die landesüblichen Lobhymnen über den großen Staatsmann Karl den Großen, den die in 30jährigem Freiheitskriege unterliegenden Sachsen den Slactenera, den „Schlächter" nannten. Die Verkachtung des Volkes unter Kirchenherrschsucht und Druck des Feudalstaates findet auch ihre gebührende Verurteilung. Auch in die Ständekämpfe läßt uns Kleinpaul deutlichen Einblick thun, wie er uns das friedliche Leben der arbeitsamen Schichten der Bauern und Bürger sehr anschaulich schildert.

Mit Recht bedauert der Verfasser — nach H. Kurz —, daß Karl der Große den Pfaffen in die Hände fiel bei seinen Kulturbestrebungen und hebt scharf hervor, daß Christentum und echtes Deutschtum direkte Gegensätze sind, auf welche Thatsache der Verfasser besonders Herrn Hofprediger a. D. Stöcker aufmerksam macht. — Aus diesen wenigen Zügen wird man schon die unterhaltsame Art des Verfassers dieses lehrreichen, guten und schönen Buches erkennen. Wt.

Ueber den Krieg.

Aus dem Französischen des Guy de Maupassant.

Wenn ich nur an das Wort „Krieg" denke, erfaßt mich Bestürzung, als spräche man mir von Zauberei und Inquisition, von Dingen, die weit hinter uns liegen, längst abgeschlossen sind, von etwas Abscheulichem, Fürchterlichem, Unnatürlichem.

Wenn man von Menschenfressern spricht, lächeln wir stolz und preisen unsere Ueberlegenheit über diese Wilden. Wer sind die Wilden, die wahren Wilden? Die welche sich schlagen, um die Besiegten zu verzehren, oder die, welche einander bekämpfen, um zu töten, nur um zu töten?

Diese kleinen Linienfoldaten, die da unten marschieren, sind dem Tode geweiht wie die Schafherden, die der Schlächter auf der Straße dahintreibt. Sie werden in einer Ebene fallen, das Haupt von einem Säbelhieb gespalten oder die Brust von einer Kugel durchbohrt. Und das sind junge Männer, die arbeiten, produzieren, nützlich sein könnten. Ihre Väter sind alt und arm; ihre Mütter, die sie zwanzig Jahre geliebt, verehrt haben, wie nur Mütter verehren können, werden in sechs Monaten, vielleicht in einem Jahre erfahren, daß der Sohn, das Kind, das große, mit so viel Mühe, mit so viel Opfer und so viel Liebe erzogene Kind in ein Loch geworfen wurde wie ein verreckter Hund, nachdem ihn eine Stückkugel zerrissen, nachdem ihn Kavallerie-Attacken zerstampft, zertreten, zu Brei zermalmt hatten. Warum hat man ihren Jungen getötet, ihren schönen Jungen, ihre einzige Hoffnung, ihren Stolz, ihr Leben? Sie weiß es nicht. Ja, warum? . . .

Ein geschickter Künstler in seinem Fache, ein Genie des Gemetzels, Herr v. Moltke, antwortete eines Tages den Abgesandten der Friedensfreunde mit folgenden sonderbaren Worten: „Der Krieg ist heilig, ist eine göttliche Einrichtung; er ist eines der geheiligten Gesetze der Welt; er erhält in den Menschen alle großen, edlen Gefühle: Die Ehrenhaftigkeit, die Uneigennützigkeit, die Tugend, den Mut, mit einem Worte, er hindert sie, in den abscheulichsten Materialismus zu verfallen."

Also — sich in Herden von vierhunderttausend Menschen vereinigen, Tag und Nacht ohne Rast marschieren, an nichts denken, nichts studieren, nichts lernen, nichts lesen, niemandem nützlich sein, im Schmutz verfaulen, im Kot schlafen, wie die Bestien stumpfsinnig dahinvegetieren, Städte plündern, Dörfer in Asche legen und die Völker zu grunde richten — das nennt man „nicht in den abscheulichsten Materialismus verfallen." Dann einem anderen Haufen von Menschenfleisch begegnen, auf ihn losstürzen, Seen von Blut vergießen, auf weiten Strecken zermalmtes Fleisch mit der kotigen, blutgeröteten Erde mengen, Haufen von Leichnamen auftürmen, Arm oder Bein verlieren und mit zerschmettertem Hirn in einem Winkel eines Feldes elend zu grunde gehen, während die alten Eltern, das Weib und die Kinder Hungers sterben — das nennt man „nicht in den abscheulichsten Materialismus verfallen!"

Die Kriegshelden sind die Geißel der Welt. Da ringen wir mit der Natur, da kämpfen wir mit der Natur, da kämpfen wir gegen die Unwissenheit, gegen Hindernisse aller Art, um unser elendes Leben weniger hart zu gestalten. Da verwenden Menschen, Wohlthäter, Gelehrte ihr Leben zur Arbeit, da suchen sie nach Mitteln, ihren Brüdern zu helfen, sie zu unterstützen, ihr Los zu erleichtern. Da häufen sie, eifrig bedacht auf ihre gemeinnützige Aufgabe, Entdeckungen an, da bereichern sie den menschlichen Geist, erweitern die Grenzen der Wissenschaft, da liefern sie Tag für Tag dem Verständnis eine Summe neuen Wissens, Tag für Tag schenken sie ihrem Vaterlande Gesundheit, Wohlstand, Stärke.

Da kommt der Krieg, und in sechs Monaten haben die Generäle die Früchte von zwanzig Jahren der Arbeit, der Geduld, des Genies zu nichte gemacht.

Das nennt man „nicht in den abscheulichsten Materialismus verfallen!"

Gerechtigkeit und Gnade.

Von E. Zimmermann.

„O Thetis, o meine Mutter! — Du siehst, was man mich leiden läßt!" — Der alte Titan Aeschylos, der in der Glanzperiode Athens lebte, er weiß nichts von all den glänzenden Namen, sieht nichts von einem Themistokles, Aristides, Cimon, Perikles, Phidias: seine tiefe Seele weilt in der Zukunft. Er sieht das Verderben, das seiner stolzen Vaterstadt naht; dort von Osten kommt es, aus den verweichlichten Städten Syriens und Phrygiens. — —

Ahnt er es, daß der jüngstgeborene griechische Gott Bacchus sich verwandeln werde in den Adonis, den Bacchus-Saba; daß die hereinbrechen werden mit ihren unreinen Kulten über sein Athen? Ahnt er, daß aus diesem Kinderkult die Religion des Kindes von Bethlehem hervorgehen werde, daß die neugeborene Idee der Gerechtigkeit nicht verschlungen sein werde von dem finster auf den Erdkreis sich herabsenkenden Gedanken der Gnade? — —

„Die jungen Götter," donnert er voll Grimm und Verachtung, und seine Eumeniden rufen seinem Volke warnend zu: „Ehret die Gerechtigkeit, bezeuget Ehre dem Gesetze; hütet euch, euch Herren zu schaffen!" — — —

Aber es ist, als höre Athen die rasenden Weiber von Biblos rufen: „Ach, mein lieblicher Herr, mein Adonaï, wo ist deine Herrlichkeit jetzt?" — Der schändliche Eber, der das schöne Kind tötete oder vielmehr die Liebe in ihm! — „Ach, dich nicht mehr sehen, Adonaï! — Deine Baaltis, deine Astarte, deine bestürzte Salambo sucht dich! — Wo bist du?" — — — Es ist, als feste Athen mit in die vorbereiteten Töpfe von jenen Pflanzen, welche die Wärme bald aufgehen läßt, die am siebenten Tage blühen, als rufe es mit: „Glück auf, er ist auferstanden! Adonaï lebt, unser lieblicher Herr!" —

In dem finstern Haine der Eumeniden, in Kolonos, da stand der Altar des Prometheus, des Lichtbringers. Aber seine Fackel erlischt; von Osten kommt die Nacht. — — Wie oft mag Aeschylos dort gesessen haben! — — Schaute er dort in die Zukunft? Sieht er die Myrtale, des Philippos von Macedonien Weib, wie sie buhlt mit der Schlange, wie sie ihr Kind, den Alexander Bastard? — oder nicht?) umgiebt mit Schlangen, den Symbolen des unreinen Bacchus-Saba? — Wie der sich selbst für einen Sohn dieses Gottes hält? — Sieht er, wie er Gott wird? Wie Griechenland, Persien, die halbe Welt anbetend vor ihm niedersinkt? — — Ahnt er, daß das verkommene Menschengeschlecht des Altertums einst nur von der Gnade noch Heil erwarten werde?

Und gleich siedenden Zährenbächen quillt heiß aus seinem wallenden Innersten der gewaltige Schmerzensschrei, der die tiefe Qual einer ganzen folgenden Welt enthält: „O Gerechtigkeit, meine Mutter! — Du siehst, was man mich leiden läßt!" — — —

Ach, und die Gerechtigkeit erblich, und die Gnade siegte! — Im finsteren Judäa feierte sie ihren höchsten Triumph. Das auserwählte Volk meint: Alles wird mir verziehen werden. . . . Ich bin der auserwählte Sohn des Hauses! —

Moses mag seine „mächtige Stimme erheben," Isaias „mag losdonnern und Blitze schleudern"; diese männlichen Erscheinungen können diese Lehre nicht eindämmen, die Lehre „der Leidenschaft, der Phantasie, der Laune des Weibes," die Lehre von der Gnade, die den Unwürdigen erwählt und spricht: „So wie du nichts bist, so wirst du umsomehr mein Ansehen, meine Güte, meine Gnade verherrlichen." — — Und ein jüdisch Weib giebt der Welt, was sie so lange ersehnt, das Kind, das die Gnade bringt.

Und nun ist sie da; nun rufen sie: Was ist das Gesetz? Alles kommt von der Gnade! „Gottes Gnade ist dem Schwachen mächtig!"

„Anfänglich war ein Sturm. Das war nicht Er. Dann wehte ein starker Wind. Das war Er auch nicht. Aber endlich kam ein lauer Wind, ein lieblicher Wind. — — Das war Er!

Ja, ein lauer, lieblicher Wind, das war Er, die Gnade! — — Und wem Er nicht geneigt ist, für den ist Er starker Wind und Sturm!

Nun erst kann Augustinus sagen: „Gott liebt den, der ihm gefällt, wenn es ihm beliebt, den wenig Verdienstvollen! Er giebt, wem er will; er verdammt, wen er will. Kein anderes Gesetz als seine Willkür! — Jedes Streben nach der Gerechtigkeit wäre unnütz; weil es keine Gerechtigkeit giebt! — Es giebt nur die souveräne Freiheit Gottes! — — Das Verdienst ist die Gunst Gottes. Die Sünde ist das Vergehen, daß man nicht von ihm geliebt wird!"

Es giebt nur die souveräne Freiheit Gottes! Und der Cäsar ist Gott auf Erden. — Es giebt nur die souveräne Freiheit des Cäsaren! Das Verdienst ist seine Gunst! Sein Wille ist das oberste Gesetz!

Und die da oben praßten und schwelgten! Und durch das geknechtete Volk ging es durch das ganze Mittelalter wie ein gewaltiger Schrei: „O Gerechtigkeit, meine Mutter; du siehst, was man mich leiden läßt! — Doch dir antwortete man mit Augustin: Es giebt keine Gerechtigkeit!

Und ihr dort, ihr kamt zusammen. Aus eueren eingefallenen Wangen sprach die Not; die Verzweiflung stierte aus euerem Auge! O Gerechtigkeit, meine Mutter, du siehst, was man mich leiden läßt! — —

„Jedes Streben nach Gerechtigkeit wäre unnütz, weil es keine Gerechtigkeit giebt!" Die Schläge klatschten auf eueren von Hunger und Gram gekrümmten Rücken!

Und ihr anderen. Weshalb erhebt ihre euere Stimme? — Deswegen? — — Ihr Thoren, was ist geschehen? — Die klagten? Und mit Schlägen wurden sie befriedigt? — — Denen geschah recht; sie hatten kein Recht zum Klagen! — Das Verdienst ist die Gunst Gottes. Sie hatten die Gnade des Himmels nicht; deshalb mußten sie hungern, deshalb frieren!

Und ihr habt geredet? Ihr erhobt deshalb eure Stimme? — Nun, so werdet ihr gestraft! —

„Ich hatte Erbarmen mit den Menschen, und deshalb hatte man kein Erbarmen mit mir! O Gerechtigkeit, meine Mutter . . . ."

Ihr seid Thoren, ihr habt es nicht gewußt: Es giebt nur die souveräne Freiheit Gottes; Gnade und Liebe herrschen, und euch wird keine Gnade werden! — — — — —

Doch Aeschylos, du Erhabener, traure nicht! Die Gerechtigkeit, die du schwinden sahst; sie starb nicht! Sie lebte in der Sage von Herkules, sie lebte in Kallisthenes, der lieber sich ans Kreuz schlagen ließ, als daß er vor dem gnadenspendenden Alexander niederkniete!

Und wer es versteht, der Stimme des Zeitgeistes zu lauschen, der hört ihren klirrenden Tritt. Die Glieder in Erz wird sie kommen, das Schwert in der Hand!

Thetis, meine Mutter, o komme bald!
Blut und Leben für dich! Haß und Fluch der Gnade!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940603-19/fragment/page=0005

Wir haben ihn gesehen, den Krieg. Wir haben es gesehen, wie die Menschen wieder zu Bestien wurden, wie sie wahnsinnig töteten, aus Wollust, aus Entsetzen, aus polternder Prahlerei. Da existiert kein Recht mehr, das Gesetz ist tot, jeder Begriff von Gerechtigkeit verschwindet. Da haben wir es gesehen, wie man Unschuldige niederschoß, die man auf einer Straße aufgefangen hatte, und die verdächtig waren, weil sie Furcht zeigten. Wir sahen, wie man Hunde, an die Thüren ihrer Herren gekettet, niederschoß, bloß um neue Revolver zu erproben, wir haben gesehen, wie man zum Vergnügen, ohne jeglichen Grund, mit Kartätschen auf grasende Kühe feuerte, nur um zu feuern, nur um etwas zum Lachen zu haben.

Das nennt man „nicht in den abscheulichsten Materialismus verfallen!"

In ein Land eindringen, den Mann, der sein Haus verteidigt, erwürgen, weil er mit einer Bluse bekleidet ist und kein Käpi auf dem Kopfe hat, die Behausungen amer Leute, die kein Brot haben, in Brand stecken, Einrichtungsstücke zerbrechen oder stehlen, den im Keller gefundenen Wein austrinken, die auf den Straßen gefangenen Frauen schänden, Millionen von Franken in Pulver verpuffen und hinter sich das Elend und die Cholera lassen — das nennt man „nicht in den abscheulichsten Materialismus verfallen" . . .

Was haben sie denn geleistet, die Kriegshelden, um ein wenig Verstand zu beweisen? Nichts. Was haben sie erfunden? Kanonen und Gewehre. Das ist alles.

Hat der Erfinder des Schubkarrens durch die einfache praktische Idee, den zwei Handhaben ein Rad beizugeben, für den Menschen nicht mehr geleistet als der Erfinder der modernen Befestigungen? . . .

Die Streiks und die Frauen.

Zu diesem Kapitel schreibt der „Vorwärts", das Organ der Buchdruckergehilfen Oesterreichs, folgendes:

Ein altes Sprichwort sagt: „In der Not erkennt man den wahren Freund." Der Arbeiter erkennt die Liebe seiner Frau im — Streik. Für die Gattin ist der Streik eine Prüfung im vielfachen Sinne des Wortes. Je nach ihrer Einsicht in die Lage der Arbeiterverhältnisse, je nach ihrem Verständnisse für das Streben ihres Mannes, je nach ihrem Zutrauen auf seinen Charakter, je nach ihrer Empfindlichkeit für seine Mannesehre und je nach der Artung ihres Herzens wird sie ihm im Streik entweder sympathisch zur Seite stehen oder — das Leben sehr schwer machen. Letzteres braucht nicht gerade im Ausbruche lauten Haders zu bestehen. Es giebt „Lieder ohne Worte". Wohl dem, der sagen kann, daß seine Frau das Wesen und den Zweck der Arbeiterbewegung versteht und deren Folgen geduldig zu ertragen weiß. Käme es nur auf die Männer an — es würden wenige Ausstände erfolglos enden. Aber die Frau! Sie ist der Hauptfaktor im Streik. Und es hängt nicht immer von ihrem guten Willen ab. Es giebt viele Frauen, von denen ihre Männer rühmen: „Unter ihren Händen wächst alles", aus einem Gulden wissen sie zwei zu machen. Das ist eine Gabe, die nicht jeder eigen ist, unter allen Umständen es so einzurichten, daß „es zusammengeht". Die Frau ist die Hauptdulderin im Streik wie in der Arbeitssperre und im Falle der Arbeitslosigkeit des Mannes überhaupt; auf sie fällt schließlich die ganze Bürde; denn ihr liegt die Pflege des Heims und insbesondere der Kinder ob. Es bedarf daher seitens der Frau eines starken, unerschütterlichen Glaubens an den Mann und an das Vernünftige, Heilsame, Notwendige und Unabänderliche seine Handlungsweise, um in der Ehe guten Mut und gute Laune während eines Streikes von längerer Dauer zu erhalten. Und da zeigt es sich zugleich, von welchem Vorteil es ist, wenn der Mann von Anfang an die Frau seinen Ideen und Bestrebungen zugänglich macht. Nach Ausbruch eines Streikes die Frau über die Notwendigkeit desselben belehren zu wollen — ohne daß sie je zuvor über das Wesen der Arbeiterbewegung irgendwelche Aufklärung erhalten hat — das dürfte nur in den seltensten Fällen gelingen. Die Arbeiterfrau muß in den besseren Tagen darauf vorbereitet werden, daß schlechtere Zeiten eintreten könnten; es muß ihr gesagt werden, wie und „von wannen es kommt", daß der Arbeiter mitunter genötigt ist, die Werkstatt zu verlassen, scheinbar zu seinem augenblicklichen Nachteil, in Wirklichkeit aber zu seinem und zu aller anderen dauernden Vorteile. Die Arbeiterbewegung der Zukunft ist auf die Sympathie der Ehefrauen angewiesen; ohne ihr Einverständnis mit dem Streik, ohne ihre Einwilligung, das Kreuz mittragen zu helfen, kann fürderhin kein Massenstreik gewonnen werden. Mit anderen Worten: Keine rege Arbeiterbewegung ist ohne Verständnis der Frauen für dieselbe möglich.

Parteinachrichten.

— Genosse Hülle in Erfurt wurde am Mittwoch von der Strafkammer des Landgerichts Meiningen wegen Anstiftung zur Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu grunde. Während des vorjährigen Wahlkampfes besuchte Hülle und eine große Anzahl anderer Genossen eine von den Konservativen einberufene Wählerversammlung in Suhl. Der Einberufer, ein antisemitischer Rechtsanwalt, brachte in seiner Eröffnungsansprache ein Hoch auf den Kaiser aus. Hülle, der die Absicht merkte, stieß die in seiner Nähe sitzenden Tischler Mühl aus Suhl an und raunte ihm zu: „Ein Hoch auf die Sozialdemokratie!" Müller brachte darauf, und zwar kurz bevor das Hoch auf den Kaiser erfolgte, ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus. Gegen Müller wurde nun Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben und derselbe zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Hülle wurde bei jener Verhandlung als Zeuge vernommen und gab als solcher die obige Darstellung des Sachverhalts und fügte hinzu, daß es ihm darum zu thun gewesen sei, seine Parteigenossen vor Majestätsbeleidigungsklagen zu bewahren, indem er sie durch das Hoch auf die Sozialdemokratie zum Aufstehen bewegte. Die Folge war eine Anklage gegen Hülle wegen Anstiftung zur Majestätsbeleidigung und im weiteren Verlauf die oben gemeldete Verurteilung. Revision wird eingelegt. Die Verurteilung Müllers hat das Reichsgericht nicht beschäftigt, da durch ein Versehen des Verteidigers die Revisionsfrist versäumt wurde.

Erfurt, 1. Juni. In der Privatklagesache des Genossen Hülle gegen den Ersten Staatsanwalt Lorenz hat das Landgericht den die Eröffnung des Hauptverfahrens ablehnenden Beschluß des königl. Amtsgerichts aufgehoben und gegen den Ersten Staatsanwalt Lorenz wegen Beleidigung (Vergehen gegen §§ 185, 186 Str.-G.-B.) das Hauptverfahren vor dem königlichen Schöffengericht eröffnet.

— Die Zeitner Genossen haben die „Zentralhalle", ihr langjähriges Versammlungslokal, das ihnen jetzt zu Versammlungen verweigert wird, boykottiert.

Zur Arbeiterbewegung.

— Der Bildhauerstreik in Wien ist noch nicht beendet; in der Baubranche nimmt die Zahl der Streikenden zu, in der Holzbranche ist vollkommener Stillstand. Die Beendigung des Streiks hängt ganz von dem Verlauf des Tischlerstreiks ab. Der letztere dauert ebenfalls fort.

— Der neue Streik der Bergarbeiter in den Bantorfer Kohlenzechen wurde dadurch hervorgerufen, daß die Verwaltung die durch einen ihrer Buchhalter in ihrem Namen gegebenen Versprechen nicht inne hielt. Die Arbeiter hatten verlangt, daß die Gedinge derartig erhöht würden, daß ihnen ein Lohn von 3.50 M. pro Schicht sicher sei. Das war ihnen zugesichert worden und sie hatten darauf hin die Arbeit wieder aufgenommen. Bei der ersten Lohnzahlung zeigte sich die Wortbrüchigkeit der Verwaltung, so daß die Arbeiter sich gezwungen sahen, die Thätigkeit wieder einzustellen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 2. Juni

Ein Urteil über sich selbst und den Patriotismus der zur Reserve entlassenen Mannschaften des Soldatenstandes fällt die „Hallesche Zeitung" ohne ihren Willen in einer Notiz, in welcher sie die Verfügung der Bekleidungsabteilung des Kriegsministeriums, durch welche die Ueberweisung von Entlassungsanzügen an die Reservisten aufgehoben wird, zu verteidigen versucht. Nachdem das Blatt nämlich seinen Gläubigen erzählt hat, daß die bisherigen Leistungen an Reserveanzügen eigentlich ein unverdientes Geschenk gewesen seien, sucht es mit dem Hinweis darauf, daß durch das Wegfallen der Anzüge ein „unglückliches Subordinationsverhältnis des Reservisten, so lange er die Uniform seiner Truppe trug" beseitigt wird, die Oeffentlichkeit über den Ausfall hinwegzutäuschen. Es handelt sich wieder einmal darum, eine Maßregel, welche von oben herabkommt, zu beschönigen, und zu diesem Zweck ist dem Organ der Staatsstützen jedes Mittel recht. Während man sonst die Anhänglichkeit der Reservisten an ihre früheren Vorgesetzten und Truppenteile, das kameradschaftliche Verhältnis von Offizier und Soldat zu einander nicht genug loben kann, kommt es hier auch einmal nicht darauf an, die Begründungen derselben unter einander als einen lästigen Zwang darzustellen, dem nur mit Widerwillen Genüge geleistet wird. Der Charakter der „Landeszeitung" ist hiermit wieder einmal recht deutlich zu tage getreten und es giebt sicher wenige Leute, die sie im ihren Geruch als „Mädchen für Alles" beneiden. Die „militärfrommen" Reservisten aber werden nach der erwähnten Darstellung doch nicht das, als was sie manchmal erscheinen sollen.

Die Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag den 4. Juni, nachmittags 4 Uhr, umfaßt folgende Punkte: Oeffentliche Sitzung: 1. Ausbau von Teilstrecken der Bernhard- und der Südstraße. 2. Kostenbewilligung zur Erneuerung von Dekorationen im Stadttheater. 3. Wahl von Mitgliedern der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission. 4. Bewilligung von Zuschüssen zu Lebensversicherungs-Prämien. 5. Verwertung des Inventariums der Gimritzer Stärkefabrik. 6. Gewährung einer Beihilfe zu Trottoirisierungskosten. 7. Nachbewilligung für das Leihamt. 8. Verwendung von Bauerparnissen beim Diakonatsgebäude der Ulrichskirche. 9. Nachbewilligung für Provinzialabgaben. 10. Annahme eines Legates. 11. Fluchtlinienfestsetzung durch den nördlichen Graben der Moritzburg. 12. Vergrößerung des Schutzdaches der Viehwage am Kleinviehschlachthalle. 13. Anbringung von gußeisernen Abfallrohren auf dem Schlacht- und Viehhofe. 14. Bewilligung einer Beihilfe für die Ferienkolonien. 15. Annahme eines Legates. Geschlossene Sitzung: 16. Verwaltung der Theater-Restauration.

Ein neuer Schwurgerichtsabschnitt des hiesigen Landgerichts beginnt am nächsten Montag den 4. d. M. und wird an diesem Tage gegen die verehel. Anna Bloch geb. Freitag aus Rothenburg wegen Meineides verhandelt werden. Für die gesamten Verhandlungen des Abschnitts ist die Zeit bis einschließlich Freitag den 15. d. M. in Aussicht genommen.

An Ausflügen sind außer dem gestern erwähnten des „Graphischen Gesangvereins" noch geplant eine Exkursion der Gesangsabteilung „Männerchor" des Arbeiter-Bildungsvereins nach Seeben, zu welcher sich die Teilnehmer um 2 Uhr im „Kühlen Brunnen" sammeln, und ein Ausflug der Schmiede nach den Mansfelder Seen, der aber schon früh um 5 Uhr seinen Ausgang von der Schifferbrücke nimmt. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.) Hoffentlich sind die Witterungsverhältnisse der Ausführung günstig.

Zur Behandlung der Steuer-Reklamationen. Der hiesige Herr Oberbürgermeister als Vorsitzender der Veranlagungskommission zur Einkommensteuer verfendet an die Reklamanten Formulare, in denen er auffordert, zu dem Termin zur Begründung der Berufung unter den Beweismitteln auch die originalen Gewinn- und Verlustrechnungen und die Geschäftsbilanzen aus den letzten drei Jahren mitzubringen und vorzulegen. Alsdann heißt es am Schluß: „Kommen Sie der Aufforderung nicht nach, so wird angenommen, daß Sie die zur Begründung Ihrer Berufung erforderlich erscheinenden Beweismittel nicht beibringen wollen." Dieser Satz ist vollkommen gesetzwidrig. Das Einkommensteuergesetz berechtigt in keiner Weise die Kommissionen, Reklamationen abzulehnen, wenn nicht die Gewinn- und Verlustrechnungen und die Geschäftsbilanzen vorgelegt werden. Es steht dem Reklamanten frei, auch in anderer Weise den Beweis zu führen, daß seine Einschätzung zu hoch gegriffen ist.

Der Ertrag der hiesigen Straßenbahnen im vergangenen Monat belief sich bei der Stadtbahn auf 30 764.07 M., wogegen die Pferdebahn nur 16962.20 M. vereinnahmte. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres hatte die Stadtbahn eine Mehreinnahme von 923.43 M., wogegen sich der Ertrag der Pferdebahn um 349.90 M. verringerte. Auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai gerechnet, hatte die Stadtbahn in diesem Jahre gegen das Vorjahr eine Mehreinnahme von 5559.84 M., während die Pferdebahn in diesem Jahre um 1119.80 M. gegen den Ertrag des Vorjahres zurückblieb.

Aus dem Geschäftsleben. Für alle diejenigen, welche durch unerbetene Zusendungen von Waren belästigt werden, ist folgender Fall von Interesse: Ein auswärtiger Kaufmann machte einer Dame ein Angebot von Kaffee mit dem Bemerken, daß der Kaffee abgeschickt würde, wenn in acht Tagen keine ablehnende Antwort einginge. Die Adressatin ließ die Postkarte unbeachtet und erhielt dann wirklich das Packet unter Nachnahme. Als die Einlösung verweigert wurde, drohte der Absender mit einem Rechtsanwalt und, daß „der Dame erhebliche Kosten entstehen würden". Diese Mahnung wurde der Staatsanwaltschaft angezeigt, und diese erhob Anklage wegen versuchter Erpressung. Das Gericht verurteilte den Kaufmann zu zehn Tagen Gefängnis. Das Reichsgericht hat die Revision des Verurteilten verworfen.

Zur Polizeiwache fistiert wurde gestern in der sechsten Abendstunde ein Mann, welcher die Bewohner des Grundstücks alter Markt 6 zu wiederholten Malen durch Eindringen in deren Wohnungen belästigte, ohne anzuklopfen und ohne darin etwas zu thun zu haben. Nach Angabe einer Frau bei welcher der Störenfried ebenfalls eingedrungen war, soll derselbe auch im Besitze einer Schußwaffe gewesen sein. Ein vorübergehender Arbeiter übernahm das Werk, den Plagegeist auf obenerwähnte Weise unschädlich zu machen.

Ein böser Skandal spielte sich am Donnerstag abend in der Buchersterstraße zwischen einem Droschkenkutscher und einigen Polizeibeamten ab. Der Kutscher hatte nämlich, ohne die Laterne der Droschke anzuzünden, und nachdem er die Nummer derselben entfernt hatte, sein Gefährt auf der Straße stehen lassen und eine Restauration aufgesucht. Hier wurde er seitens eines Polizeibeamten zur Erfüllung der betreffenden Vorschriften aufgefordert, wogegen er sich jedoch energisch weigerte. Schließlich sollte er dem Beamten mit seinem Fuhrwerk nach der Wache folgen, doch erklärte er fahren zu wollen, während seitens des Beamten, der inzwischen Assistenz erhalten hatte, verlangt wurde, daß er die Pferde am Zügel führe. Die Beamten gingen aber nach einigen Auseinandersetzungen darauf ein, daß der Kutscher sich auf den Wagen setzen durfte, während sie selbst die Pferde führten. Nach kurzer Fahrt hieb jedoch der erstere dermaßen auf die Pferde los, daß sich dieselben losrissen und er im stärksten Tempo nach dem Steinthore davonjagen konnte. Die Sünden bleiben jedoch nicht ungesühnt; denn gestern früh wurde der Ausreißer, der übrigens erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen wurde, ermittelt und kann sich nun wieder auf eine entsprechende Bestrafung gefaßt halten.

Merseburg. In der hinteren Teichstraße gerieten vorgestern nachmittag zwei fremde Mausefallenhändler miteinander in Streit, der bald in Thätlichkeiten ausartete und damit endete, daß einer der Kämpfenden von seinem Gegner durch einen Messerstich in die Seite erheblich verletzt wurde.

Merseburg. In der Karlstraße wollte sich gestern ein Laufbursche, der einen mit vollen Weinflaschen gefüllten Korb trug, einen ihn belästigenden großen Hund abwehren, wobei er über einen Stein stolperte und sich mit seiner zerbrechlichen Ware höchst unsanft auf das Pflaster setzte. Etwa ein halbes Dutzend Flaschen gingen durch den Stoß in die Brüche und der edle Stoff floß diesmal statt in die Kehle — in die Gosse.

Lauchstädt. Seitens der Regierung ist die Wahl des bisherigen Stadtsekretärs Hermann Steinbrück aus Aschersleben zum Bürgermeister unserer Stadt auf 12 Jahre bestätigt worden.

Weißenfels. Das Kreisblatt schreibt über den Beginn der mühevollen Arbeit des Rübenverziehens durch Schulkinder: „Aus dem Kreise, 28. Mai. Jetzt hat man in den verschiedensten Fluren des Kreises mit dem Verziehen der Rüben begonnen. In diesem Jahre ist zumal die Nachfrage nach Arbeitskräften sehr groß, da mancher Landwirt wegen der billigen Getreidepreise den mehr Gewinn bringenden Rübenbau bevorzugt hat. Durch verkürzten Unterricht oder teilweisen gänzlichen Ausfall desselben an einigen Tagen verschafft man den Kindern Gelegenheit, der Thätigkeit nachzugehen, durch welche mancher minder bemittelten Familie eine immerhin annehmbare Nebeneinnahme zufließt." Wie human. Also um den Kindern des Proletariats „Gelegenheit zur Thätigkeit" zu geben, ist der Schulunterricht verkürzt oder teilweise ausgesetzt worden. Diese Heuchler. Die Profitgier der Junker und Junkergenossen existiert natürlich für die Weisen der Kreisblätter nicht. (Vrgl. den heutigen Leitartikel.)

Torgau. Ein grausiges Geschick hat die Familie des Eisendrehers Schall in Waidenhain betroffen, indem die Ehefrau desselben zuerst ihr acht Monate altes Kind erwürgte und alsdann durch Erhängen ihrem eigenen Leben ein Ende machte.

Sangerhausen, 31. Mai. In der Nacht vom Montag zum Dienstag sind, namentlich in den niedriger belegenen Feldern, Kartoffeln und Bohnen vielfach erfroren. Auch aus verschiedenen Orten der Umgegend wird ein Gleiches berichtet.

Magdeburg. (Eine Ohrfeige.) Der „Volksstimme" wird mitgeteilt, daß einem 22 Jahre alten Dreher, welcher sich mit einem Kollegen in der E.schen Fabrik in Wilhelmstadt während der Arbeitszeit herumbalgte, von dem Fabrikanten E. eine kräftige Ohrfeige verabreicht wurde. Ob der Arbeiter die Ohrfeige erwidert hat, ist uns nicht mitgeteilt worden. Hoffentlich wird die Fabrikordnung geändert und eine besondere Bestimmung für Ohrfeigenausteilung eingeschaltet.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 1. Juni. (Strafkammersitzung.) Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Dieses Sprichwort ist häufig bei denunziationslustigen Personen anwendbar und wird dem heute wegen wissentlich falscher Anschuldigung unter Anklage gestandenen Arbeiter Wilhelm Köhler von hier jedenfalls zur Warnung dienen. Der Angeklagte, 43 Jahre alt, geb. in Weißenfels und vorbestraft wegen Diebstahls mit 1 Jahr Zuchthaus, hatte am 24. Aug. v. J. bei dem Kommissar Goldmann mündlich und schriftlich den Posthilfsboten Johann Apitz der Majestätsbeleidigung beschuldigt und zwar offenbar aus Rache gegen A., mit welchem er in einem hiesigen Restaurant in Wortwechsel geraten war. Die in jenem Restaurant anwesenden Gäste sind damals über Köhlers Bezichtigung des Apitz entrüstet gewesen, so daß K. einige Stöße bekam. Hiermit war aber die Sache noch nicht abgethan, denn die gegen Apitz erhobene Beschuldigung wendete sich zu ungunsten Köhlers, der nun heute wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust nebst Publikation des Urteils im „General-Anzeiger" verurteilt wurde. Nach der Verhandlung, welche unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, wurde in der Begründung gesagt, daß die Privatrache leider recht oft benutzt würde gerade zu falschen Anschuldigungen betreffs angeblicher Majestätsbeleidigung. Wegen der verwerflichen Gesinnung des Angeklagten sei auch auf Ehrverlust erkannt worden. — Wegen unternommener Verleitung zum Meineid hatte sich zu verantworten der Arbeiter Gustav Hennig aus Wittenberg. Derselbe wurde beschuldigt, in Bitterfeld den Arbeiter Franz Rehse zu bestimmen versucht zu haben, falsche Aussagen vor Gericht zu machen. Die Anklage hatte ihren Ursprung genommen in einer polizeilichen Revision durch den Polizeisergeanten Behna in Hennigs Hause in Bitterfeld, gelegentlich deren Hennig mit dem Sergeanten Streit bekam und dabei zu B. geäußert haben soll: „Machen Sie, daß Sie rauskommen; Sie haben hier nichts zu suchen. Wenn Sie nicht gehen, schmeiße ich Sie raus!" Bezüglich dieser Aeußerung ist der Arbeiter Rehse, der jenem Vorgang mit beigewohnt hatte, bei der Polizei vernommen worden und wurde daselbst die Aeußerung durch R. bestätigt. Nachher und zwar im Dezember v. J. haben Hennig und Rehse über den Vorgang gesprochen, und dabei soll Hennig zu Rehse gesagt haben, wenn er (R.), als Zeuge vor Gericht komme, möge er doch zu H.s gunsten aussagen. Der Angeklagte bestritt dieses und meinte, daß seitens des Zeugen Rehse, der als Belastungszeuge auftrat, aus Anlaß von Mietsstreitigkeiten zwischen den beiden Personen ein Racheakt vorliege. Das Gericht schenkte den Aussagen des Zeugen R. aber Glauben und verurteilte den Angeklagten Hennig dem Strafantrag gemäß zu der niedrigst zulässigen Strafe von 1 Jahr Zuchthaus. — Verdorbene Bücklinge sollte der Kaufmann Robert Muskulus und dessen Ehefrau hier am 31. Dez. v. J. an den Viktualienhändler Ziegler verkauft haben, weshalb beide vom hiesigen Schöffengericht wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu je 10 M. Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis verurteilt worden sind. Gegen dieses Urteil hatten beide Angeklagte Berufung eingelegt, jedoch hatte Frau M. es vorgezogen, ihre Berufung vor der Verhandlung zurückzuziehen. Die verschimmelten Bücklinge — das ganze Kistchen zu 50 Pf. — waren vom Tierarzt Enke untersucht und für ungenießbar, also verdorben, befunden worden. Der Angeklagte bestritt heute, daß die von ihm verkauften Bücklinge ungenießbar gewesen seien, da er zur selbigen Zeit 10 weitere Kisten derselben Sendung verkauft habe, die für gut befunden worden sind. Er meinte, es müsse ihm erst nachgewiesen werden, daß die vom Tierarzt Enke untersuchten Bücklinge aus seinem Geschäft herrührten. Zeuge Ziegler bekundete dieses mit dem Bemerken, daß der Angeklagte die Zurücknahme der verschimmelten Bücklinge verweigert habe, worauf er sie zur Polizei und dann zu dem Tierarzt Enke geschafft habe, der am 2. Januar eine Bescheinigung ausstelle, daß sie ungenießbar waren. Dem Angeklagten wurde die Aussichtslosigkeit seiner Berufung klargelegt; er bestand aber auf weitere Zeugenvorladung, weshalb die Sache vertagt werden mußte. — Der mehrfach vorbestrafte Handelsmann Curth von hier war vom hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung zu 30 M. Geldstrafe event. 6 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er einen hiesigen Polizeisergeanten am 3. Okt. v. J. auf dem Flur des Amtsgerichts als „O-Bein" bezeichnet hatte. Seine gegen dieses Urteil eingelegte Berufung, welche er damit begründete, eine andere Person gemeint, und keinen Namen genannt zu haben, wurde antragsgemäß verworfen. — Von Erfolg begleitet war die von Maurer und Fleischer Korpe aus Eisleben gegen ein Urteil des dortigen Schöffengerichts eingelegte Berufung. Angeklagter war wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung mit 6 M. Geldstrafe belegt worden, weil er am

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940603-19/fragment/page=0006

Sonntag den 12. November gegen 11½ Uhr abends, also während der Sonntagsruhe, in einem Restaurant zu Eisleben Würstchen verkauft haben sollte. Er behauptete, er habe die Ware nicht am Sonntag abend gegen ½12 Uhr sondern am Montag ½1 Uhr verkauft. Der Denunziant, welcher die Sache zur Anzeige gebracht, stand mit dem Angeklagten auf feindlichen Fuße und behauptete das Gegenteil. Das Gericht erachtete den Beweis für die Schuld des Angeklagten aber nicht als ausreichend zur Verurteilung, hob das erstinstanzliche Urteil auf und erkannte auf Freisprechung.

Nah und Fern.

* **Infolge der starken Nachtfröste** in voriger und Anfang dieser Woche haben in den Kreisen Neustadt und Lauenburg vielfach Roggenfelder abgemäht werden müssen, da die Aehren des in Blüte stehenden Roggens schwarz geworden sind und derselbe daher nur als Grünfutter und Stroh noch zu verwerten ist. Wie man der „Danz. Ztg." aus Zoppot meldet, haben in voriger Nachbarschaft namentlich die Ortschaften Kielau, Ciessau, Edingen und Grabau großen Schaden an Kartoffeln und Sommersaaten gehabt. Einem Besitzer in der Nähe von Kielau sind fast 100 Morgen Roggen resp. Sommersaaten durch Frost zu grunde gegangen.

* **Auf die Minute.** Aus Eisenbrod in Böhmen berichten die „Narodni Listy": „Ein gewisser Jakubicka, Schüler der fünften Klasse der hiesigen Volksschule, erkob sich am 25. d. M. um halb 3 Uhr nachmittags während des Unterrichtes und begann seine Schulsachen einzupacken. Der Lehrer fragte ihn: „Jakubicka, was machst Du da?" — Jakubicka erwiderte: „Herr Lehrer, jetzt um halb 3 Uhr sind es gerade 14 Jahre, seit ich geboren wurde; ich trete aus der Schule aus." — Er wandte sich an die Schüler mit den Worten: „Adieu, meine Jungens!" und lief nach Hause.

Litteratur.

Der Sozialdemokrat, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuthstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitung-Spediteure pro Quartal 1.20 M., unter Kreuzband 1.80 M.

Nr. 18 vom 31. Mai hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Die Sozialdemokratie in Ungarn. — Zur Psychologie des Verbrechers. II. — Parteinachrichten. — Wie man uns bebandelt. — Die Wahl in Plauen. — Zur Wahl in Elmshorn-Pinneberg. — Flugblätterverteilung bei den Wahlen. — Der Textilarbeiterverband in Sachsen. — Die Sozialdemokratie in Rumänien. — Die Agrarfrage auf dem ungarischen Parteitag. — Amerikanische Farmarbeiter. — Die französischen Eisenbahnarbeiter. — Soziales aus Gerhart Hauptmann. I. — Gewerkschaftliches. — Sozialstatistisches. — Arbeiterschutz. — Totenstille. — Vermischtes. — Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 35. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Klassenkämpfe. — Die Preßzustände in Oesterreich. Von Dr. J. Ingwer. — Eine neue Geschichte der Trade Union-Bewegung in England. Von Eduard Bernstein. — Der Schutz der jugendlichen Arbeiter. Von H. Rohrlack. — Commonweal and Industrial armies. Von Philipp Rappaport. — Notizen: Nochmals mancherlei Drähte. Von F. Mehring. — Feuilleton: Lebensbilder aus England. Von Andreas Scheu. III. Des Herzogs Weste. (Fortsetzung.)

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 11 des 4. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Klassenkampf ist die Losung. — Die Aerztinnenfrage im Reichstage. — Moderne Sklaverei. — Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Berliner Kragen- und Manschettenfabrikation. — Feuilleton: Die Engelmacherin. Ein Berliner Sittenbild. Von Max Kretzer. (Schluß.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2660) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

Leipziger Hochverrats-Prozeß 1872 wider Bebel, Liebknecht und Hepner. Mit einer historischen Einleitung von Wilhelm Liebknecht. Neue Ausgabe in 20 Lieferungen von je 48 Seiten 80 à 20 Pfg.

Das Werk ist für jeden Parteigenossen, der die Geschichte der Partei kennen will, geradezu unentbehrlich, denn alle Vorgänge in der Partei seit ihrer Gründung, ihre Beschlüsse und Aktionen, die Korrespondenz der Angeklagten und des Parteiausschusses mit Genossen und Politikern im In- und Ausland — alles liegt hier gesammelt vor. Das Buch ist daher auch für jeden politisch denkenden Staatsbürger ein reichliches politisches Quellenwerk und ein Arsenal der gesamten sozialistischen und revolutionären Litteratur bis in den Anfang der 70er Jahre.

Das zweite Heft dieses den Genossen aufs wärmste zu empfehlenden Lieferungswerkes ist soeben erschienen. In demselben wird die Vorrede Liebknechts zu Ende geführt und mit dem Berichte über die Verhandlungen begonnen, in denen die von der Gießener Polizei übersandte räuberromantische Biographie Liebknechts trotz aller Ableugnung als Machwerk des Polizeidirektoren- und Spitzel-Chefs Stieber-Wermuth entlarvt wurde.

Briefkasten der Redaktion.

J., Giebichenstein. Wenn Sie als Dienstmädchen in Stellung waren, so können Sie gegen die Eintragung eines Zeugnisses nichts thun. Wegen eines nach Ihrer Ansicht nicht zutreffenden Zeugnisses können Sie aber auf polizeiliche Untersuchung antragen.

Zahlstelle Merseburg. Schreiben Sie uns doch in einfachen Worten, was Sie zum Verbleiben in dem betr. Lokal veranlaßt hat. Das Weitere müssen wir dann einer eventuellen Diskussion überlassen.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig vom 1. Mai 1894.

Abgang der Eisenbahnzüge.

Thüringen. 12.12 B. — 3.04 B. — 5.45 B. — 7.30 B. 2—3. (nur Sonn- und Festtags). — †7.55 B. 1—3. — †9.59 B. 1—2. — †10.48 B. 1—3 (nach Stuttgart und München). — 10.58 B. — †11.36 B 1—3. — 1.12 N. — 2.22 N. — 5.40 N. 1—3. — †7.13 (nach Eisenach und München). — 7.28 N. (nur Werktags und nur bis Merseburg) 3—4. — †11.20 Ab. (bis Erfurt).

Berlin. †3.58 B. 1—3. — †4.42 B. 1—2. — 7.44 B. — †9.12 B. 1—3. — 11.12 B. — 1.52 N. — †5.31 N. 1—2. — 5.46 N. — †8.23 Ab. 1—3. — 8.47 Ab. (bis Bitterfeld). — †9.47 Ab. 1—2. — 12.28 Ab.

Leipzig. 2.52 B. — 4.33 B. — 5.40 B. — 6.49 B. — †7.46 B. 1—3. — 9.16 B. — 10.22 B. — †10.44 B. 1—3. — 11.52 B. — 1.43 N. — 3.52 N. — †5.17 N. 1—3. — †5.25 N. 1—3. — 6.30 N. — 7.13 Ab. — 8.42 Ab. — 9.19 Ab. — †11.8 Ab. 1—3. — 12.2 Ab.

Magdeburg. 6.48 B. (fährt bis Köthen). — 7.27 B. — 9.52 B. — 11 B. (fährt bis Köthen). — †11.38 B. 1—3. — 1.38 N. — 3.25 N. — 5.53 N. — †7.14 Ab. 1—3. — 8.45 Ab. — †10.34 Ab. 1—3 — 12.22 Ab. (fährt bis Köthen.)

Aschersleben-Halberstadt-Grauhof. 5.12 B. — 7.57 B. — 11.47 B. — †1.30 N. 1—3. 3.17 N. — 6.25 N. — 10 Ab.

Nordhausen-Kassel. 5.30 B. — 6.58 B. (fährt bis Sangerhausen). — 9.14 B. — †11 B. 1—3. — 1.40 N. (fährt bis Eisleben). 2.20 N. — 6.2 N. — 9.42 Ab. (fährt bis Nordhausen). — †10.43 Ab. 1—3. — 11.30 Ab. (fährt bis Eisleben).

Sorau-Guben. 7.52 B. — 11.34 B. — †2.18 N. 1—3. — 6.30 N. — 11.10 Ab.

Ankunft der Eisenbahnzüge.

Thüringen. †3.54 B. 1—3 (von München über Zeitz). — †4.22 B. 1—2. — 5.38 B. (kommt von Merseburg und fährt nur Wochentags). — 7.3 B. (kommt von Erfurt). — †9.8 B. 1—3. — 10.40 B. — 1.13 N. 2.11 N. — 5.11 N. — †5.26 N. 1—3. — †8.19 Ab. 1—3 (von Stuttgart und München). — 8.36 Ab. — †9.43 Ab. 1—3. — 10.46 N. (nur Sonntags und Festtags) 2—3. — 12.16 Ab.

Berlin. 2.59 B. — 5.4 B. — 7.38 B. (kommt von Bitterfeld). — †9.54 B. 1—2. 10.7 B. — †10.44 B. 1—3. — †11.31 B. 1—3. — 2.7 N. — 5.30 N. — 7.7 N. — 9.44 Ab. — †11.16 Ab.

Leipzig. 5.5 B. — 6.38 B. — †7.21 B. 1—3. — 7.49. B. — 9.31 B. — 10.36 B. — †11.35 B. 1—3. — 1.17 N. — †1.27 N. 1—3. — 3.5 N. — 4.26 N. — 5.34 N. — 6.15 Ab. — †7.9 Ab. 1—3. — 7.41 Ab. — †8.35 Ab. 1—3. — 9.31 Ab. — †10.30 Ab. 1—3. — 12.11 Ab.

Magdeburg. 2.42 B. — 6.39 B. (von Köthen). — † 7.36 B. 1—3. — 9.2 B. (k. v. Köthen). — 10.5 B. — †10.39 B. 1—3. — 1.29 N. — 3.39 N. — †5.13 N. 1—3. 6.58 Ab. — 9.12 Ab. — †11.2 Ab. 1—3.

Aschersleben-Halberstadt-Grauhof. 5.38 B. (Werkt. von Könnern). — 7.35 B. (kommt von Halberstadt). — 10.14 B. — 12.38 N. — 5.7 N. — †5.32 N. 1—3. — 9.10 Ab. — 11.5 Ab.

Nordhausen-Kassel. 6.41 B. (kommt von Eisleben). — 7.2 B. (kommt von Nordhausen). — †7.25 B. 1—3. 10.10 B. — 12.32 N. (kommt von Sangerhausen). — 1.25 N. — 5.25 N. — 7.41 Ab. (kommt von Eisleben). — †8.16 Ab. 1—3. — 10.52 Ab.

Sorau-Guben. 6.35 B. — 10.39 B. — †1.2 N. 1—2. — 3.40 N. 7.5 Ab. — 10.26 Ab.

† bedeutet Schnellzug.

Schneider.

Montag den 4. Januar abends 8½ Uhr in Tschepke's Restaurant, Martinsberg 6

öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: Bericht der Agitationskommission in der Angelegenheit des Landgraf'schen Geschäfts (Sternstraße 2).

Die Agitationskommission.

Verein z. Wahrung d. Interessen d. Schlosser, Dreher u. Berufsg.

Sonnabend den 2. Juni abends 8 Uhr im „Kühlen Brunnen"

Mitglieder-Versammlung.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Da verschiedene wichtige Punkte zu erledigen sind, werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Kanarienzüchter-Verein für Halle u. Umg.

Sonnabend den 9. Juni d. J. abends 8½ Uhr im „Eiskeller", Nikolaistraße 11

Vortrag des Herrn Bröse aus Leipzig

über: **Behandlung der Vögel während der Hecke, Behandlung der jungen Hähne außer der Hecke, sowie Ausbildung zum Gesang und ihre Leistungen.** Ferner Vortrag über verschiedene Vorkommnisse während der Heckzeit, z. B. Doppel-Brüten 2c.

Gleichzeitig wird ein Gesangsapparat neuester Konstruktion mit Knorre aufgestellt, abhören und Vortrag über die Leistungen derselben als Vorsänger. Alle Freunde, Herren und Damen, welche Liebhaber unseres gelbgefiederten Lieblings sind, sind hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Gesangsabteil. d. Arbeiter-Bildungsvereins

(Männerchor).

Sonntag den 3. Juni nachm. punkt 2 Uhr

Ausflug nach Seeben.

Treffpunkt: **Kühler Brunnen.**

Achtung, Schmiede!

Der **Ausflug nach den Mansfelder Seen** findet **Sonntag den 3. Juni früh 5 Uhr** von der „Schifferbrücke" aus statt.

Gesangverein Einigkeit.

Sonntag den 3. Juni abends 8 Uhr in der „Kaiser-Wilhelms-Halle"

Kränzchen mit freier Nacht.

Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Kühler Brunnen.

Sonntag: Familien-Abend.

Es ladet freundlichst ein **J. Grothe.**

Etablissement Rosenthal.

Sonntag den 3. Juni

Nachmittags **Tanz-Kränzchen.**

Abends grosser Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. Becker.**

Wieder eingetroffen:

Die Polizei und die Arbeitslosen.

Stenographischer Bericht

über die Gerichtsverhandlung gegen die acht Redakteure vom 8. u. 9. Mai 1894.

Preis 15 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung** Bölbergasse.

H. Kochs Restaurant zum Ambos

Raffineriestraße 1

empfiehlt Freunden und Kollegen sein Lokal.

Bier ff. von F. Günther. ff. Rittergut-Gose. Franz. Billard und **Klavier** zur Benutzung.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Robert.

Sonnabend den 2., Sonntag den 3. und Montag den 4. Juni

grosse Extra-Vorstellung.

I. Gastspiel des Leipzig-Reudnitzer Zither-Orchesters (achtzehn Mitglieder, Dirigent: Herr Karl Schindler).

II. Elite-Spezialit.-Vorstellung.

III. Großes Konzert-Programm.

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag vormittags von ½12 bis ½2 Uhr:

großer Frühschoppen bei **Frei-Konzert.**

Tinzer Garten.

Morgen Sonntag von nachm. 3½ Uhr **großes**

Garten-Konzert

bei freiem Entree.

Fr. Herrmann.

Moritz Gartenlokal

Harz 51.

Heute Sonntag

Abend-Liedertafel

des

Gesangvereins „Freiheit".

ff. Mittagstisch 50 und 35 ₰.

Wanzentinktur, sicheres Radikalmittel gegen Wanzen und deren Brut, à Flasche 25 ₰.

Georg Zeising, Kleinschmieden.

Kranke behandelt und sind. Rat tägl. v. 8—4 Uhr.

Schriften über Heilkunde und Tierschutz sind bei mir gratis, nach auswärts geg. 10-Pf.-Marke frei zu haben.

F. Dietze, Halle a. S. Kaiserstraße 25, a. d. Wuchererstr.

Umzugshalber verschiedene neue Möbel unter Selbstkostenpreis zu verkaufen. Kleidersekretär 24 ℳ, Vertikow 27 ℳ, Sopha 35 ℳ, Bettstellen mit Matratzen 25 ℳ und verschiedene andere Sachen **Henriettenstraße 3, part.**

1. Juli an ruh. Leute frdl. ob. Wohn. m. abgv. 45 Thlr. Glauchaerstr. 76, C. Otto

F. Mädchen k. die Damenschneiderei gründl. erl. Frau Frölich, Geiststraße 5.

1 Partie seid. Halstücher, einz., f. Damen billig zu verk. **alter Markt 34, II.**

Anständige Schlafstelle offen Hanfjack 1, 1 Tr.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten gr. Märkerstraße 18, 3 Tr.

Bellevue.

Ausschank der Rauchfußschen Brauereien.

Sonntag den 3. Juni von nachm. ½4 Uhr an

gr. Familien-Konzert.

(Bei ungünstiger Witterung im Saale.)

E. Samuel.

Kaisersäle.

(Grosser Saal.)

Sonntag den 3. Juni abends von 8 Uhr an

grosser Ball.

Musik vom **Halleschen Stadt- u. Theaterorchester.**

Bei **ungünstiger Witterung** findet vorher **Konzert** statt.

Kaisersäle.

(Parterre-Saal.)

Grosses Frühschoppen-Freikonzert.

Abends von 5 Uhr Konzert.

Weissbier-Salon.

24 Bernburgerstraße 24.

Sonntag den 3. Juni Tanzmusik.

Grand Restaurant, Zwingerstraße 19.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag

Familien-Abend mit Musik- und Gesangs-Vorträgen,

außerdem gesellige Zusammenkunft des Zimmerschen Gesangvereins (gem. Chor), wozu freundlichst einladet **Rich. Halwass.**

Restaurations-Eröffnung.

Meinen werten Freunden, Bekannten sowie werten Nachbarschaft zur gefl. Nachricht, daß ich heute, den 2. Juni, das Restaurant von

Herrn Karl Kresse, Königstraße 15,

übernehme und eröffne.

Ich werde bemüht bleiben, von **Speisen** und **Getränken** nur das Beste zu verabreichen und ladet zu einem **ff. Glas Riebecker Lagerbier** freundlichst ein **W. Ullmann,** früher „Weltkugel".

Geschäfts-Anzeige.

Mit dem heutigen Tage habe ich das Restaurant von Herrn **Karl Platzer** übernommen. Mein Bestreben wird sein, stets mit einem guten Glas Bier aufzuwarten, was ich hierdurch meiner werten Nachbarschaft sowie Freunden und Bekannten hiermit anzeige.

Einer gütigen Unterstützung sieht freundlich entgegen

Hochachtungsvoll **Julius Schubert,**

Restaurant z. Wasserturm, Turmstraße 157.

Kinderwagen

vom einfachsten bis zu dem elegantesten gegen wöchentliche und monatliche Abzahlungen offeriere bei billigster Preisstellung

C. H. Ploennies & Cie., Geiststraße 33, I,

Waren- und Möbel-Kredit-Bazar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940603-19/fragment/page=0007

Joh. Reitwiesner

alter Markt 34

empfiehlt sein großes Lager in

Hüten mit Kontrollmarke, **Mützen und Schlipsen**

in allen Farben und Facons zu billigsten Preisen.

Besonders mache noch auf mein Lager in **Herrenwäsche** aufmerksam.

Die Gesundheit Eurer Mütter und Töchter

ist das Wichtigste. Wie viele altern frühzeitig durch die aufreibende Arbeit über dem Waschfass. Kauft ihnen Karol Weil's Seifenextract, welches ihnen Arbeit spart, die Gesundheit erhält und die Wäsche schont. Nehmt nichts anderes! Käuflich überall.

Nähmaschinen

in jeder Preislage.

F. Lauenroth, Geiststraße 16, neben der Adler-Apotheke

Reparatur-Werkstatt.

Anfertigung nach Mass unter Garantie eleg. Sitzes.

Stute & Meyerstein

Gr. Steinstrasse 8 Halle a. S. Ecke Barfüsserstr.

Stets das Neueste der Saison in

eleganten fertigen Herren- und Knabengarderoben.

Sommer-Artikel jeder Art.

Arbeiter-Garderoben

in bekannter Auswahl und Güte.

Grösste Auswahl.

Streng feste, billigste Preise. Reelle Bedienung.

Anfertigung nach Mass unter Garantie eleg. Sitzes.

Glückliche Ehen.

Nach Angaben der Statistik
Sind stets glücklich alle Ehen,
Wo die Männer ihre Kleider
In **Gold' 29** ersehen.

Drum, Ihr Frauen, sollen glücklich,
Segensreich sein Eure Ehen,
Laßt zur **Gold'nen 29**
Einzig Eure Männer gehen.

's liegt ein Zauber in den Sachen,
Die allein man kann ersehen
In der **Gold'nen 29;**
Er begründet's Glück der Ehen.

Sommer-Paletots	10 M.	an.
do. in guten Stoffen	18 „	„
Anzug in guten Stoffen	12 „	„
do. mit prima Zuthaten	20 „	„
Havelocks, alle Farben	9 „	„
Burschen-Anzüge mit Futter	6.50 „	an.
Knabenanzüge	3 „	„
Waschanzüge	1.50 „	„
Hosen sehr fest	3 „	„
do. hochf. Muster	5 „	„

Goldene 29

Leipzigerstraße 29, 1. Etage,
am Leipziger Turm,
Eingang im Hausflur.

Christian Ratzsch

Schmeerstraße 24

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl seine

selbstgefertigten

Schuhwaren aller Art

für Herren, Damen und Kinder

bei solidesten Preisen.

Bestellungen nach Maß
sowie **Reparaturen** billigst u. prompt.

Kleiderstoff-Reste

von 2—7 Meter,

die sich während des lebhaften Saisongeschäftes angesammelt haben, ebenso

Reste von Gardinen, Bettzeugen, Leinen, Dowlas, Handtüchern etc.

verkaufen wir um damit zu räumen

bedeutend unter Herstellungspreis.

Damenmäntel, Jacketts, Kragen, Capes, Staubmäntel und Spitzenumhänge

um zu räumen

noch billiger als bisher.

Brummer & Benjamin

große Ulrichstraße 23, part. u. 1. Etage.

Nordhäuser

prima Qualität

garantiert

unverfälschte Ware

pro Liter 70 Pf.

bei **Max Schultze,**

Halle, Merseburgerstraße 50.
Ecke der Schmiedestraße.

Größtes

Spezialgeschäft

am Platze.

Billigste Bezugsquelle.

Bettfedern

wie bekannt in nur streng reeller reiner Ware à Pfund 60, 80, 100, 120, 150, 180 ₰. **Halbdaunen** 2, 2.30, 2.50, 2.80, 3, 3.30 ℳ bis zu den feinsten.

Daunen in jeder beliebigen Preislage.

Fertige Betten

mit guter Füllung u. federd. Inlett à Gbt., Ober-, Unterbett u. 2 Kissen, 12, 15, 18, 21, 24, 26, 28 ℳ bis zu den feinsten.

Hotel- u. Herrschaftsbetten

mit Daunen gefüllt und pa. Daunen-Köper oder Leinen-Inlett, glattrot oder rotgestreift, garant. federdicht à Gbt. 30, 32, 35, 38, 40, 45 ℳ

Auswahl u. 45—50 compl. Betten.

Fertige Inletts von fst. Daunenköper, **Leinen-Drell, Bettbarchent, Bettbezüge, Betttücher, Bettdecken, Schlafdecken, Strohsäcke.**

Eiserne u. Holz-Bettstellen
mit und ohne Matratzen.

Eduard Graf

Halle a. S., Markt 11

an der Marienkirche.

Bei 30 Mark 2 Proz. Rabatt.

Versandt nach auswärts.
Muster und Preisliste frei.

Naturheilanstalt

Leipzigerstraße 54 (Nordhotel).

Aerztl. Leiter: Dr. med. **Cohn,** Naturarzt (8—10; 2—4).
(Für Herren: morgens 7 bis abends 9 Uhr; für Damen: morg. 9 bis abds. 8 Uhr.)

Kaffees

vorzüglich im Geschmack zum Preise von 1.50, 1.60, 1.80, 1.90 u. 2 ℳ p. Pfd., **Malzkaffee (gebrannter Weizen)** per Pfd. 25 ₰, **gebranntes Korn** per Pfd. 20 ₰ empfiehlt

W. Dudenbostel, Breite- u. Laurentiusstraßen-Ecke.

Konkurs-Ausverkauf.

Die aus dem **Hammelmannschen Konkurs** herrührenden

Schuhwaren

sollen zu festen Taxpreisen verkauft werden

Geiststraße 55.

Soeben ist in der Buchhandlung des „Vorwärts" erschienen und durch Unterzeichnete zu beziehen:

Kommunismus und Kapitalismus.

Der Kommunismus und die ökonomische Entwicklung

von **Paul Lafargue.**

Preis 20 Pf.

Lafargue legt in der Broschüre dar, wie die ökonomische Entwicklung von Tag zu Tag mehr die Ueberflüssigkeit und Schädlichkeit des Privatbesitzes an den Arbeitsmitteln vor Augen führt und nicht bloß die Zweckmäßigkeit, sondern geradezu die Notwendigkeit des Kollektivbesitzes beweist.

Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Bölbergasse.

Groß. kräft. Roggenbrot
sowie gute schmackh. Weißwaren empf.
Otto Krebs, Giebichenstein, Auguststr. 63.

Roggenmehl

die Metze 36 Pf.

Th. Dammsch, Geiststr. 32.

Tapeten!

Große Auswahl. Neueste Muster.

Billigste Bezugsquelle.

K. Rapsilber, Schmeerstr. 1.

Zahnengel zur sofortigen Beseitigung jedes Zahnschmerzes, Fl. 25 ₰.
Georg Zeising, Kleinschmieden.

Ganze Ausstattungen,

bestehend aus 1 Kleidersekretär, 1 Sopha, 1 Speisetisch, 4 Stück Stühle, 1 Kommode, 1 Spiegel, 2 Bettstellen, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 2 Stück Küchenstühle, alles zusammen im Preise von 175 ℳ

R. Harmann, Möbelmagazin, Geiststraße 65.

Neu eröffnet! **Neu eröffnet!**

13 Detail-Geschäfte Berlin.

E. Hugo Klose.

13 Detail-Geschäfte Potsdam.

Butter-Spezial-Geschäft,

Am Markt 22. Halle a. S. **Hotel gold. Ring.**

Erlaube mir zu empfehlen:

Allerfeinste **Tischbutter, Grasbutter,** à Pfd. 1.00

1 Pfd. schweren **Sahnenkäse,** à Stück 20 Pfg.

Frische große **Land-Eier,** Mandel 60 Pfg.

Für Schuhmacher!

Alle Sorten Leder

eigener Fabrikation,

Lederausschnitt

empfiehlt zu billigsten Preisen

C. A. Matthesius

am neuen Wochenmarkt.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940603-19/fragment/page=0008